

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 150 (1982)
Heft: 27-28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

27-28/1982 150. Jahr 8. Juli

Geistliche Gemeinschaften und Pfarrei Eine Reihe von Selbstdarstellungen geistlicher Gemeinschaften wird eingeleitet mit Überlegungen von Thomas Braendle	449
Die Franziskanische Laiengemeinschaft Eine Selbstdarstellung von Hilarin Felder	450
Das Fastenopfer dankt, plant und verteilt Ein Bericht von Gustav Kalt	451
Sakramentenpastoral mit Kirchenfernern – Versöhnung und Busse	452
Jugendfrage: Schwierige Suche nach einer Antwort	453
Gegenseitige Treue – tragende Kraft der Ehe Eine Besinnung von Markus Kaiser	454
Blauring und Jungwacht auf der Identitätssuche Überlegungen von Karl Schönenberger	455
«Mysterium Salutis» im Abschluss	457
Hinweise	458
Amtlicher Teil	459

Schweizer Heilige Placidus



Geistliche Gemeinschaften und Pfarrei

Christentum misst sich seit den Anfängen an seiner Befähigung, das Leben im Alltag sinnvoll zu gestalten. In der Vielfalt der Beeinflussungen und der Anforderungen von heute suchen viele Christen geistlich klare Linien oder Gruppen, durch die das Evangelium konkretisiert wird. Dem Praxein wird mehr vertraut als vorgelegter Theorie. Dem Gemeinschaftlichen mehr als dem individuellen Gehen.

Es gab diese geistig-geistlichen Bewegungen und ihre Gruppierungen in der Kirche Schweiz schon immer. Ihr Einfluss auf das Leben in manchen Pfarreien war je nach Zahl und Aktivität ihrer Mitglieder verschieden (vgl. Marianische Kongregation, Jungmannschaft, Marienbund, Kolping). Das allgemeine Christentum erhielt eine Ergänzung ohne dass im allgemeinen sehr viele weitere Forderungen gestellt wurden oder dass eine solche Gruppe an die Mitchristen eine Herausforderung bedeutet hätte. Die vorkonziliare Kirche kannte auch noch nicht so umfassend den Einsatz ihrer Glieder. Zwar gab es immer Geisterweckte und einzelne spirituelle Gruppen und Kreise, aber ihre Wirksamkeit beschränkte sich auf ein eher enges Umfeld.

Der Christ von heute wird nicht mehr getragen von seiner christlichen Umwelt. Im Gegenteil, er muss sein Christsein den andern gegenüber begründen, manchmal verteidigen, darum sucht er Gleichgesinnte, bei denen er seinen Glauben nicht bekämpft, sondern geteilt weiss.

Andererseits wächst das Bedürfnis nach einem Christsein, das sich nicht vor lauter Anpassung an die Welt aufgibt. Diese Art von Christsein hat seine Faszination – nicht nur bei jungen Christen – verloren. Die Schwierigkeit, sein Christsein zu leben, und das Sehnen nach heute verwirklichtem Evangelium lassen darum viele nach Gemeinschaft suchen. Der Erfolg der Jugendreligionen ist Beweis dafür.

Die eigentliche Gemeinschaft, in der wir uns treffen zur Liturgie und zur Agape, ist die christliche Gemeinde. Aber wenn mehrere Gruppierungen in einer Gemeinde entstehen, wird sie so lebendiger, wenn die einzelnen Gruppen geeint sind im Ziel.

Viele Pfarreien sind zu gross und darum zu unpersönlich und deswegen fühlen sich viele nicht «daheim» in ihrer Gemeinde. Auch sind manche Gottesdienste zu wenig von Begegnung geprägt und manche Pfarreiräumlichkeiten zu steril oder zu exklusiv.

Darum haben pfarreiübergreifende Gruppierungen ihre Aufgabe. Die *Furcht* einiger Seelsorger, man würde die besten Leute wegholen, ist so wenig haltbar wie die Furcht gewisser Verantwortlicher, wenn ihre Leute sich in der Pfarrei engagierten, wären sie zu wenig fruchtbar für die Bewegung.

In der Gruppe werden christliche Impulse vermittelt, christliche Gemeinschaft gepflegt, die sich auf das Leben in der Pfarrei auswirkt. In der kleinen Gemeinschaft wird jene Spiritualität eingeübt, die eine Gegen-

kraft entwickelt zur Beeinflussung durch eine in weiten Bereichen areligiöse Umwelt. Tätigkeiten werden angeregt und Erfahrungen ausgetauscht, die die christliche Praxis fördern. Manche vereinsamte Menschen finden in den Gruppen einer Bewegung jene Kontakte, die ihnen das Leben erleichtern.

Um die christliche Betätigung in den Familien zu beleben sind Familiengruppen in den nächsten Jahren wichtig. Es können durch solche Gruppen auch Anstösse für die gesamte Pfarreipastoral erfolgen. Ihr Gewicht aber liegt im Aufzeigen eines möglichen echt christlichen Lebens unter den gesellschaftlichen, familiären und kirchlichen Bedingungen von heute.

Solche Gruppen kann man in einer Pfarrei nicht «organisieren», aber sie entstehen dort, wo ihnen ein gewisser Freiraum geboten wird, die Vorbedingung jedes Lebens aus dem Geiste.

Es seien auch die Schwierigkeiten nicht verschwiegen, die in einer Pfarrei entstehen können, wenn es am gegenseitigen Verstehenwollen fehlt, wenn wir – wie so oft – Positionen abzustecken beginnen, wenn die Argumente allein aus menschlichen Überlegungen stammen und nicht aus dem Geist des Evangeliums.

Es gibt auch Rivalitäten zwischen den einzelnen Bewegungen, sie sind nicht neu in der Geschichte der Kirche und ihrer Gemeinschaften. Sie tragen bei zur Klärung und zur «Prüfung des Guten».

Obwohl immer abgestritten, scheinen doch einzelne Bewegungen in ständiger Gefahr, sich abzukapseln oder einem gewissen Personenkult zu huldigen, der manche abstösst.

Auch eine vermehrte gegenseitige Befruchtung zwischen den alten Orden und den neueren geistlichen Gemeinschaften dürfte für beide von Nutzen sein.

Wir geben in dieser und den folgenden Ausgaben einigen geistlichen Gemeinschaften in der Schweiz das Wort, damit sie unseren Lesern selber darlegen können, wie sie sich sehen in der Kirche Schweiz, besonders in ihrer Wirkung an der Basis, in der Pfarrei. Damit möchten wir es unseren Lesern ermöglichen, solche geistliche Bewegungen aus kompetenter Sicht kennenzulernen. Wir hoffen auch durch diese Beiträge dem Zusammenwirken zwischen Pfarrei und geistlichen Bewegungen neue Impulse zu vermitteln.

Thomas Braendle

Kirche Schweiz

Die Franziskanische Laiengemeinschaft

Wie es anfang

Mit Franz von Assisi natürlich. Nun, ganz so einfach ist es nicht. Franz war ja nicht einer, der auf eigene Initiative etwas gründete. Das gilt sogar für seinen eigenen Orden und auch für jenen der heiligen Klara. Aber die Art, wie er lebte, zog Menschen an. Sie kamen auf ihn zu, wie etwa ein Bernhard von Quintavalle, und fragten ihn, ob sie es nicht mit seiner Lebensweise versuchen dürften.

Ähnliches gilt auch für die Laienbewegung, die sich auf ihn beruft. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts gab es verschiedene Aufbrüche von religiösen Gruppen, die sich teilweise zu starken Laienbewegungen entwickelten. So etwa die Humiliaten und die Poenitenten. Das waren Strömungen, die ganz von der Basis ausgingen, die mit der Zeit auch eine bestimmte Lebensform entwickelten. Das Zusammentreffen dieser Bewegungen mit Franz von Assisi leitete eine neue Phase ein. In ihm fanden sie die prägende Persönlichkeit, die das lebte, was sie mehr oder weniger bewusst suchten. So war der Anfang zur franziskanischen Laienbewegung gemacht.

Die nun folgende Geschichte hat ihr Auf und Ab wie die Kirche selbst, in der die Bewegung lebt. Auch die Akzente wer-

den verschieden gesetzt: Manchmal steht fast ausschliesslich die persönliche Heiligung im Vordergrund, dann wieder das soziale Engagement. Die tragenden Elemente aber hat sich die Gemeinschaft bis in die Gegenwart bewahrt.

Wer wir sind

In den kirchlichen Dokumenten wird die Franziskanische Laiengemeinschaft Dritter Orden des heiligen Franz genannt. Diese wie auch die heutige Bezeichnung heben drei entscheidende Schwerpunkte hervor.

Franziskanisch

Schon in ihren Anfängen entstand die Bewegung durch Menschen, die von der Gestalt des heiligen Franz angesprochen wurden. Das ist heute nicht anders. In der Franziskanischen Laiengemeinschaft finden sich Menschen zusammen, in denen die Begegnung mit dem Mann aus Assisi etwas anrührt. Vielleicht ist es sogar eine Beunruhigung, die er auslöst.

Natürlich hat jeder von uns seine einmalige Berufung und seine unwiederholbare Art, die Botschaft Jesu zu leben. Ich muss als Christ immer mich selber bleiben. Gott will keine Schablonenmenschen, die sich aus Bequemlichkeit oder Angst in eine Form pressen lassen. Ein Leben lang haben wir uns die Frage zu stellen: Wie will mich Gott, was erwartet er von mir?

Aber gerade Christen, die sich diese Frage stellen, können sie nicht nur im Blick auf sich selbst beantworten. Sie bedürfen der Anregung. Sie brauchen Vorbilder, an denen sie ablesen können, was sie in sich als Auftrag erahnen. Franz von Assisi ist so ein Mensch, der zu inspirieren vermag. Er macht einem bewusst, was christliches Leben sein kann. Es mag dann einem, der ihm begegnet, so ergehen, wie es damals dem suchenden Franz selbst erging, als er in Portiunkula das Evangelium von der Aussendung der Jünger vernahm: «Das ist's, was ich will. Das ist es, was ich suche. Das verlange ich aus ganzem Herzen zu tun!»

Begegnungen mit Franz zu ermöglichen, die so etwas bewirken, ist auch Aufgabe einer franziskanischen Gemeinschaft. Sie ereignen sich etwa in den Assisifahrten. Dort ist jeweils alles darauf ausgerichtet, etwas vom Geheimnis des Heiligen zu erspüren.

Zusammen mit andern

Wir begegnen vielen Menschen, nicht nur Christen, die von der Person des heiligen Franz fasziniert sind. Sein Lebensstil stellt ihre eigenen Wertvorstellungen in

Frage. Sie setzen sich mit seinem Wort und seinem Weg auseinander.

Es kann aber auch sein, dass einem das nicht genügt. Er möchte seine Erfahrungen mit den Erfahrungen anderer, in denen ähnliches aufgebrochen ist, austauschen. Christliches Leben, wie immer es geprägt ist, kennt keinen Alleingang. Es ruft nach Gemeinschaft. So haben sich schon die ersten Gemeinden von Christen gebildet. So hat sich die Kirche innerhalb aller Wandlungen immer verstanden.

Die Franziskanische Laiengemeinschaft bietet sich allen an, die sich mit Franz von Assisi auf den Weg wagen wollen. Sie will einen Ort darstellen, wo man empfängt und auch weitergibt. Sie möchte den Raum schaffen, in dem die Inspiration des Heiligen gelebt werden kann.

Dem entspricht auch die Gestaltung des gemeinsamen Lebens. In der deutschen Schweiz ist die Gemeinschaft aufgegliedert in Ortsgemeinden, die sich einen Vorstand bestellen und die von einem geistlichen Assistenten begleitet werden. Delegierte aus diesen Gemeinden wählen den sogenannten Provinzvorstand mit einem Vorsteher an der Spitze. Die FLG-Zentrale in Schwyz mit einem geistlichen Assistenten für die ganze Gemeinschaft ist die Arbeitsstelle.

Daneben gibt es die Junge Franziskanische Gemeinschaft (JFG), die eine entsprechende andere Gliederung hat. Sie umfasst einige Gruppen von jungen Leuten, die sich an Wochenenden treffen oder in kleinerem Kreis zusammenkommen, um sich mit Franz von Assisi auseinanderzusetzen. In der «Begegnung» haben sie auch ihr eigenes Kontaktorgan, in dem sie Gedanken- und Erfahrungsaustausch pflegen.

Als Laien

Zunächst ist dem heiligen Franz eine Gemeinschaft zugewachsen, die seine Lebensform möglichst treu übernehmen wollte. Das wurde gleich anders, als sich Männer und Frauen aus verschiedensten Kreisen für sein Leben interessierten. Die Lebenssituation dieser Menschen musste auch in den franziskanischen Lebensstil miteinbezogen werden.

In der Laiengemeinschaft will das, was das Leben des heiligen Franz bestimmte, in alle Sparten menschlicher Existenz hineingenommen werden. Das Anliegen des Heiligen verbindet sich mit der Situation und Berufung des Laien. Es wirkt sich aus in der Gestaltung von Ehe und Familie. Es hilft, Arbeit und Musse in ein rechtes Verhältnis zu bringen. Wer sich von Franz inspirieren lässt, sieht den Mitmenschen, die Umwelt, die Natur, die Politik, den Wohlstand, die Armut, das Leid und die Freude, einfach all das, was uns im Leben begegnet, mit andern Augen.

In der Pfarrei

Wenn Kirchlichkeit ein Grundelement franziskanischer Geisteshaltung ist, kann das, was die Laiengemeinschaft will, nur in und mit der Pfarrei gelebt werden. Was hier gesagt wird, mag etwas hochgestochen erscheinen, weil es oft mehr als bescheiden verwirklicht wird. Aber es ist das, was der Laiengemeinschaft als Ziel vorschwebt.

Das Leben ist wichtig. Franz von Assisi ist kein Freund grosser Worte. Wer sich bei ihm orientiert, wird einfach zum Evangelium geführt. Und dort ist ihm nur das von Bedeutung, was ins Leben umgesetzt wird. Er liess das einzige Neue Testament in einer Niederlassung einer armen Frau schenken mit den Worten: «Es ist wichtiger, wir tun das, was in diesem Buch steht, als dass wir daraus lesen.» Wenn es in einer Pfarrei Menschen gibt, die sich von solcher Haltung immer neu anregen lassen, setzen sie am entscheidenden Punkt an.

Solches Leben ist nicht schlechthin anders als jenes anderer Christen. Aber es empfängt in der Begegnung mit Franz ständige Anstösse. Auch ergeben sich einige charakteristische Schwerpunkte: Von der Armut betroffen sein bedeutet heute, einen Weg suchen zu einem bewusst einfachen und anspruchslosen Leben. Die «Minoritas» kann dort gepflegt werden, wo ich mich nach den Worten der Regel um «die kleinen und unbedeutenden Menschen» annehme und gern mit ihnen zusammen bin. Wenn die Sorge des Franz für den Frieden auch meine Sorge ist, gibt es kaum ein Gespräch oder eine Begegnung, wo sich das nicht auswirkt. Oder denken wir an das Verhältnis von Franz zur Schöpfung, zur Krankheit, zur Freude.

Die Gemeinschaft franziskanischer Menschen in einer Pfarrei sollte so etwas wie ein Modell von Kirche sein. Sie wäre ja in der Lage, jene Gemeinschaftsbezüge auszufalten, die besonders in einer kleinern Gruppe deutlich gemacht werden können. Wo sich alle kennen, kann das geschehen, was Franz meint, wenn er sagt: Sie sollen sich gegenseitig wie Glieder einer Familie begegnen. Brüderlichkeit wäre dann keine Worthülse, sondern liesse sich erfahren, wenn Menschen aufeinander eingehen, ihre Gedanken austauschen, einander beistehen, gemeinsam Feste feiern, unverzweckt zusammenkommen, um das Sein füreinander zu bekunden.

Im Stundengebet der Gemeinschaft geschieht in der Pfarrei ganz still und bescheiden ein Dienst, den die Kirche immer von jenen erwartet, die sich für das Reich Gottes einsetzen.

Die Verfügbarkeit für alle Aufgaben, die in einer Pfarrei anfallen, ist für einen franziskanischen Menschen selbstverständ-

lich. Die Gemeinschaft legt nicht besonderen Wert darauf, eigene Werke aufzuziehen. Es liegt ihr mehr daran, dass sich ihre Glieder oder auch einmal eine ganze Gruppe dort einsetzen, wo die Pfarrei sie braucht.

Und die Zukunft?

Hier bleibt alles ungewiss. Eines ist sicher: Die Gemeinschaft wird zahlenmässig zusammenschrumpfen. Wir hoffen, es führe zugleich zu einer Gesundenschrumpfung. Es wird auch Veränderungen in den Strukturen geben. Das Bildungs- und Lebenszentrum der Gemeinschaft, das Antoniushaus Mattli in Morschach, dürfte auf dem Weg in die Zukunft vermehrte Bedeutung bekommen.

Wir hoffen letztlich aus der Überzeugung, dass das, was Franz von Assisi in die Geschichte hineinschenkte, nie überholt ist.

Hilarin Felder

Das Fastenopfer dankt, plant und verteilt

Gleich sind die Traktanden, die jeweils der Aktionsrat und tags darauf der Stiftungsrat Fastenopfer mit je verschieden gearteter Kompetenz behandeln, jener mehr als Beratungsgremium, dieser als letztlich entscheidende Instanz. An den beiden Frühjahressitzungen ging es hauptsächlich darum, zu danken, zu planen und eine erste Verteilung vorzunehmen.

Geldentwertung nicht aufgefangen

Nach dem Grundsatz, dass die den Räten zuvor zugestellten schriftlichen Informationen nur noch auf eigens gestellte Anfragen erörtert werden, beanspruchte der Rückblick auf die vollbrachte Bildungs- und Informationsarbeit wenig Zeit. An die Leser der SKZ sei lediglich der auch an ihre Adresse ausgesprochene herzliche Dank weitergeleitet für die in den Pfarreien geleistete Auswertung und Umsetzung der in zunehmender Zahl bestellten Materialien.

Bis zum Sitzungstermin zeigte die diesjährige Sammlung einen Anstieg von gegen 4% (im Tessin von 12,53%). Das Rekordergebnis von 1980 wird dennoch nicht erreicht werden. Bei aller Freude über das trotz der gleichzeitigen Hilfsaktion für Polen dem Vorjahr gegenüber verbesserte Resultat machte der Präsident der Verwaltungskommission, alt Bundeskanzler Dr. K. Huber, darauf aufmerksam, dass die Geldentwertung nicht aufgefangen werden konnte. Anschliessend referierte er über die Jahresrechnung 1981. Dabei fällt auf,

dass der Personalaufwand um 20 % angestiegen ist. Dies geht auf eine Personalaufstockung zurück. Es war notwendig, die Strukturen im Mitarbeiterstab der Zentralstelle zu ändern. Ausserdem bedingte der Anstieg der aus der Dritten Welt eingebrachten Kleinprojekte zusätzliche Arbeitskräfte in den Ressorts Mission und Entwicklung.

Eine erste Verteilung

Gesamthaft wurden 8890330.- an 289 Projekte zugesprochen. Das Inland-Ressort wird seit 1. Mai von Hanspeter von Felten geleitet. In diesem Bereich wurde der Grundsatzentscheid gefällt, inskünftig keine Defizitdeckungen mehr zu übernehmen. Bei der Besprechung der an den Wiederaufbau des Walliser Klosters Gerunden bewilligten Summe ergab sich ein Appell an die drei Vereinigungen der Ordensoberen, die Brandversicherungspolice zu überprüfen. Die durch die Aktion «Solidarische Kirche Schweiz» angestrebte Entlastung des Inlandteiles durch einen von den Kirchgemeinden zu erbringenden Franken pro Katholik erweist sich als sehr dringend. Wohl fehlt es nicht an Schwierigkeiten bei der Verwirklichung, doch zeigen sich im Gespräch mit den zuständigen Instanzen grosses Verständnis und Bereitschaft.

Das Ressort Mission musste leider mehr Anfragen ablehnen (208) als Projekte bewilligt werden konnten (176), da die vorhandenen Mittel nicht ausreichen. Weil ein Gesuchsteller weniger frustriert wird, wenn er innert Monatsfrist einen negativen Bescheid erhält, als wenn dieser erst nach einem halben Jahr eintrifft, werden sämtliche Gesuche, die nicht den gesetzten Prioritäten entsprechen, bereits vom Ressort (siehe Personalaufstockung) ausgeschieden und abschlägig beantwortet. Der Rest wird abgeklärt, bearbeitet und dann zum einlässlichen Studium an die Expertenkommission weitergeleitet. Ein Überblick über die mit Beiträgen unterstützten Kategorien zeigt, dass an erster Stelle Beihilfen zur Ausbildung stehen, an zweiter Unterhalts-hilfen und erst an dritter die Unterstützung von Bauten (mit 23 %). Hier zeigt sich der Trend der Vergabungspolitik, mehr in die lebendige Kirche zu investieren als in Gebäulichkeiten.

Das Ressort Entwicklungshilfe hat eine erfolgreiche Aktion durchgeführt, um Projekte mit einem möglichst optimalen Entwicklungseffekt zu gewinnen. Dazu dienten Absprachen an Ort und Stelle. 105 Projekte wurden mit einer Gesamtsumme von 5381680.- unterstützt, während 153 Anfragen den vom Fastenopfer aufgestellten Kriterien nicht entsprachen. Mgr. Maillat wünscht, dass Schulprojekte in Afrika

künftig vorrangig behandelt werden sollen als Gegengewicht zu den kräftigen Expansionstendenzen des Islam.

Planung

Das nächstjährige Thema – dessen Slogan noch nicht griffig genug formuliert ist – enthält unter dem Obertitel «Arbeit» eine ganze Reihe von Problemfeldern wie Arbeitsplatzsicherung, Arbeitsbeschaffung, Humanisierung und Demokratisierung der Arbeit. Dass sie im Blick auf die Dritte Welt gesehen werden müssen, ist ebenso klar wie die Einsicht, dass der Schlüssel dazu nur in der von Johannes Paul II. bei seiner vor dem BIT gehaltenen Rede inständig beschworenen Solidarität liegen kann. Für die Theologischen Reflexionen hat Guido Casetti ein Grundlagenpapier entworfen. Die neue Agenda sowie die liturgischen und katechetischen Unterlagen sind in Vorbereitung.

Die Planung erstreckt sich auch auf andere Gebiete. Die Zusammenarbeit der Ressorts Mission und Entwicklung mit ihren Partnern in der Dritten Welt bringt ein «learning in communities» mit sich. Aus diesem Denkprozess soll die je eigene Vergabungspraxis und die Setzung von Prioritäten neu formuliert werden. Da Mission und Entwicklungszusammenarbeit vielfach Hand in Hand gehen, müssen sich die beiden Ressorts auch neu überlegen, wie sie die eingereichten Gesuche ihrer je eigenen Zuständigkeit zuordnen.

Die DEH (Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe des Bundes) hat die vom Fastenopfer vorgelegten Programme angenommen. Langsam aber sicher nehmen Zusammenarbeit und Kofinanzierung zwischen DEH und FO Form an.

Für die Herbstsitzungen ist eine intensive Auseinandersetzung geplant zur Frage, wieweit sich das FO in der Schweiz politisch betätigen und sich an konkreten entwicklungspolitischen Aktionen beteiligen soll. Vom Wahlgeschäft sei lediglich berichtet, dass die nun von DDr. F. Furger präsidierte Theologische Kommission durch August Durrer, Pfarrer von St. Konrad, Zürich, erweitert wurde, der den Bereich Pfarreipastoral mitbetreuen wird.

Initiative mit Signalwirkung

Hatten sich 1968 in New Delhi die Länder der Ersten Welt (darunter auch die Schweiz) verpflichtet, jährlich 1 % des Bruttosozialproduktes für Entwicklungszusammenarbeit zur Verfügung zu stellen, wurde zwei Jahre später die Limite auf 0,7 % gesenkt. Seit einigen Jahren wenden vier europäische Staaten mehr als 0,7 % für die öffentliche Entwicklungshilfe auf,

während die Schweiz am Schluss der westlichen Staaten steht (für ihre Erwähnung, dass der Ostblock demgegenüber weit hinten nachhinkt, hat die letzte Agenda hohes Lob geerntet).

Der Grund für die unvorteilhafte Rangierung der Schweiz liegt darin, dass bei einem Bundesstaat die öffentlichen Ausgaben auf Bund und Kantone verteilt werden. So ist der Bund angesichts der gegenwärtigen Lage seiner Finanzen nicht imstande, alle Aufwendungen zu übernehmen, die als zusätzliche Mittel für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe aufgebracht werden müssten, um das Ziel von 0,7 % zu erreichen. Um die Differenz auszugleichen, müssten die Kantone und Gemeinden sich dafür engagieren. Auf dieses Ziel strebt im Kanton Genf die «Initiative 0,7» hin. Sie schlägt eine sukzessive Erhöhung der Entwicklungshilfeausgaben des Kantons auf 0,7 % des Bruttosozialproduktes vor. Sie wurde vom Genfer Grossen Rat mit grossem Mehr angenommen und wird ohne Gegenvorschlag im Herbst zur Volksabstimmung kommen.

Ihre Annahme durch den Souverän könnte nach dem Wort «*exempla trahunt*» eine Signalwirkung innerhalb der schweizerischen Öffentlichkeit auslösen und sie zu ähnlichen Schritten animieren. Die Kommission Romande (der alle Westschweizer angehören, die in den verschiedenen Gremien des Fastenopfers mitwirken) hat einstimmig beschlossen, die Initiative zu unterstützen. Sie schlug vor, an die der Abstimmung vorausgehende Informationsarbeit einen Beitrag des Fastenopfers von Fr. 15000.- zu gewähren, was von beiden Räten bejaht wurde.

Gustav Kalt

Sakramentenpastoral mit Kirchenfernen – Versöhnung und Busse

Unter der Leitung von Bischofsvikar Anton Hopp und in Anwesenheit von Weihbischof Otto Wüst behandelte der Priesterrat der Diözese Basel am 8./9. Juni 1982 zwei wichtige pastorale Anliegen: Richtlinien für verantwortbares Handeln bei der Sakramentenspendung an Kirchenferne und Stellungnahme zum Vorbereitungs-dokument der Bischofssynode 83 «Versöhnung und Busse im Sendungsauftrag der Kirche». Unter «Mitteilungen und Anfragen» kamen zur Sprache: Förderung der Priesterberufe im Bistum Basel, Information über die Entwicklung in den katholischen Jugendverbänden, Neueintei-

lung der Bistümer, erste Ergebnisse der Volkszählung, Stellungnahme der Bischofskonferenz zur Zivildienstinitiative aufgrund des Tatbeweises, Opferempfehlungen und Fragen der Ausbildung zum kirchlichen Dienst.

Sakramentspendung an Kirchenferne

Am 9./10. März 1982 (vgl. SKZ 1982, S. 217–218) hatte der Priesterrat sich ein erstes Mal mit den Problemen beschäftigt, die mit der Sakramentspendung an Fernstehende zusammenhängen. Aufgrund der Ergebnisse hatte Bischofsvikar Anton Hopp einen Entwurf für eine pastorale Hilfe «Sakramentspendung an Kirchenferne» erarbeitet. Nach einem Hinweis auf die Situation, in der die Seelsorger sich gegenüber Nichtpraktizierenden befinden, wird der Begriff «Kirchenferne» nach inneren und äusseren Kriterien umschrieben. Texte der Synode 72 und der pastoralen Vorbemerkungen aus den offiziellen liturgischen Büchern über die Feier der Kindertaufe und der Firmung bilden die Grundlage für die Abschnitte «grundsätzliche Überlegungen», «praktische Anwendung» und «pastorale Begleitung».

Der Gesamteindruck des Rates zu diesem Entwurf war positiv. Die Ausführungen können dem Seelsorger, aber auch den Pfarreiräten helfen, eine verantwortbare Antwort auf die oft sehr schwierige Frage zu finden: Sollen wir alle Kinder taufen, zur Erstkommunion und zur Firmung führen? Der Rat gab den Auftrag, den Text an einigen Stellen zu überarbeiten und dann herauszugeben, da er eine echte Hilfe für verantwortbares Handeln in der Seelsorge bietet.

Versöhnung und Busse im Sendungsauftrag der Kirche

Die Bischofssynode 1983 wird das Thema Versöhnung und Busse bearbeiten. Im Rahmen einer breiten Konsultation können auch die diözesanen Räte zu den Lineamenta (vgl. SKZ 1982, 278–286), dem zu Händen der Ortskirchen vom Generalsekretariat der Synode vorbereiteten Dokument, Stellung nehmen. Der Priesterrat behandelte in Gruppen die drei Teile: Die Welt und der Mensch suchen nach Versöhnung, die Verkündigung der Versöhnung und der Busse, die Kirche, Sakrament der Versöhnung. Ausgangspunkt für die Gespräche waren nicht nur der römische Text, sondern auch das Pastoralschreiben der Schweizer Bischöfe «Busse und Buss-Sakrament» sowie die vielfältigen Erfahrungen der Ratsmitglieder. Die Bemerkungen werden an die Theologische Kommiss-

sion der Schweiz weitergeleitet. Diese wird eine zusammenfassende Stellungnahme ausarbeiten.

Unter anderem wünschen die Priesterratsmitglieder: Bei der Suche nach den Ursachen für den Rückgang an Busse und Versöhnung ist den psychologischen und sozialen Momenten mehr Gewicht beizumessen. Es gibt auch positive Versuche, Versöhnung ausserhalb der Kirche zu leben. Die Kirche selber sollte im Bereich, Versöhnung zu leben, mehr vorangehen und zum Voraus Zeichen der Versöhnung setzen.

Im sakramentalen Bereich der Busse ist darauf hinzuweisen: Der Sündenbegriff hat im Empfinden der Gläubigen eine Veränderung erfahren; das Gespräch wird sehr geschätzt; das Motiv, auf sakramentale Weise Sündenvergebung zu suchen, darf nicht sosehr in der «Angst vor der Hölle» gesehen werden, sondern in mehr positiven Elementen der Glaubenslehre. Ausdrücklich soll auch auf die nicht sakramentalen Formen der Busse hingewiesen werden wie Engagement für die Ausländer, Fastenopfer, Versuche in der Geschiedenenpastoral. Da überwiegend vom Verhältnis Gott-Mensch die Rede ist, soll der soziale Aspekt mehr berücksichtigt werden.

Die grosse Beliebtheit der Bussgottesdienste mit sakramentaler Absolution macht den Wunsch verständlich, diese Art sakramentaler Versöhnung zu betonen. Dabei muss aber klar festgehalten werden: Die Bussfeier ist nicht Ersatz der Einzelbeichte. An Bemerkungen für die liturgische Gestaltung sind erwähnenswert: Die Lossprechungsformel ist theologisch zwar sehr gut, aber für die Gläubigen viel zu kompliziert; das vorgesehene Vorlesen aus der Heiligen Schrift wird nicht praktiziert; die Priester müssen für das Beichtgespräch besser vorbereitet werden. In der gesamten Problematik muss die Koppelung «Todsünde-Beichte» näher aufgearbeitet werden, da sie sehr fragwürdig ist und die Einzelbeichte in einem zu engen Blickwinkel sieht.

Max Hofer

Jugendfrage: Schwierige Suche nach einer Antwort

Dass es nicht leicht ist, Seelsorgern und Pfarreiräten brauchbare Anregungen zu geben, auf Pfarreiebene Jugendfragen anzugehen, machte die Sitzung des Basler Diözesanen Seelsorgerates vom 18./19. Juni 1982 unter der Leitung von Bischofsvikar Anton Hopp deutlich. Die Mitglieder die-

ses bischöflichen Beratungsgremiums haben sich an der letzten Sitzung aufgrund der «Thesen zu den Jugendunruhen 1980» und der «Stichworte zum Dialog mit der Jugend», welche die Eidgenössische Kommission für Jugendfragen herausgegeben hatte, zusammen mit Jugendlichen eingehend mit den daraus entstehenden Aufgaben befasst. Trotzdem war der Diözesane Seelsorgerat nicht in der Lage, «Anregungen zum Gespräch zwischen Jugendlichen und Erwachsenen in der Pfarrei» zu verabschieden. Der Seelsorgerat gründete eine Kommission und gab ihr den Auftrag, bis zum November eine neue Hilfe für die Pfarreiarbeit mit Jugendlichen auszuarbeiten. In diese Arbeitsgruppe wurden gewählt: P. Marzell Camenzind, Reinach (Leitung), Marie-Theres Meier, Basel, und Franz Rügger, Solothurn. Ergänzt wird die Arbeitsgruppe noch mit Jugendlichen.

Unbestritten: Aktualität der Jugendfrage

«Eine in Pastoralgesprächen auf Pfarreiebene den Bischöfen sehr oft gestellte Frage lautet: Was sollen wir tun, damit die jungen Christen wieder vermehrt am kirchlichen Leben teilnehmen?» Mit diesen Worten wies Weihbischof Otto Wüst auf die Aktualität der Jugendfragen in den Pfarreien hin. Er bat die Mitglieder des Seelsorgerates, unter ihnen besonders die Mütter und Väter, die Jugendarbeiter und Lehrer, die Bischöfe zu beraten, wie sie auf diese im ganzen Bistum aktuellen Fragen antworten können. Der Seelsorgerat bestritt die Aktualität der Jugendfragen keineswegs. Er war sich aber unklar darüber, welche Antwort die Bischöfe geben sollen. Diese Unsicherheit hatte unter anderem ihren Grund darin, dass Seelsorger und mitverantwortliche Laien auf Pfarreiebene in Jugendfragen Rezepte erwarten, die aber wegen der sehr unterschiedlichen lokalen Situation niemand geben kann. Einerseits wurde zudem bezweifelt, dass Papiere in Form von «Pastoralen Hilfen» wirklich etwas auslösen. Andererseits wurde wohl mit Recht darauf hingewiesen, dass die Eidgenössische Jugendkommission ohne die Herausgabe der Papiere «Thesen» und «Stichworte» sehr wenig erreicht hätte.

Vielfältige Anregungen

Die Mitglieder des Seelsorgerates machten wie schon am 19./20. März 1982 viele Anregungen, die jetzt die neugegründete Kommission in einem kurzen Papier zuhanden der Seelsorger und Pfarreiräte zusammenstellen soll. Unter anderem werden folgende Möglichkeiten für kirchliche Jugendarbeit auf Pfarreiebene gesehen: Schaffung von «Arbeitsgruppen Jugend»

in Pfarreiräten. Wo keine Pfarreiräte vorhanden sind, soll trotzdem eine entsprechende Arbeitsgruppe gebildet werden. Gespräche mit Jugendlichen könnten auf Pfarreebene auch Erwachsenengruppen, in denen die Religionslehrer des 9. Schuljahres vertreten sind, anregen. An die Kirchgemeinden ergeht der Wunsch, vermehrt finanzielle Mittel für die Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen und zum Beispiel geeigneten Leuten aus der Pfarrei es möglich zu machen, sich für Jugendarbeit auszubilden. Ein bischöfliches Wort soll die Tätigkeit der Jugendseelsorger, -arbeiter und -berater anerkennen und fördern. Das Ziel der kirchlichen Jugendarbeit ist möglichst konkret zu umschreiben. Dabei sollten konkrete Schritte aufgezeigt werden, wie: Vertrauenspersonen in den Pfarreien suchen und «freistellen», Begegnungsmöglichkeiten schaffen, Jugendlichen Verantwortung übergeben, mehr Experimente zulassen, neue Formen christlichen Lebens aufzeigen, statt Jugendliche bevormunden, sie begleiten.

Max Hofer

Pastoral

Gegenseitige Treue – tragende Kraft der Ehe

Treue erfahren gehört zu den Sonnenzeiten unseres Lebens. Dass diese Erfahrung auch zur Last werden kann, wer möchte es bezweifeln? Gerade dieses Moment wird aber in der Diskussion um eheliche Treue einseitig in den Vordergrund geschoben. Der Mensch scheint das Vertrauen zu sich wie zum andern verloren zu haben. Wer kann es ihm zurückgeben, wenn nicht jener, dessen Treue der Mensch selber sein Dasein verdankt?

Zahlen – ein fragwürdiger Indikator?

Es ist bekannt: Mit Statistik lässt sich alles beweisen, je nachdem man sie manipuliert. Was unser Thema betrifft, *verraten* die Zahlen jedoch eindeutig: Die Stabilität der Ehe ist zunehmend bedroht. Zumindest für die hochindustrialisierten Länder lässt sich das nachweisen.

Bei stagnierender oder nur schwach wachsender Bevölkerung hat sich die Zahl der staatlich anerkannten Scheidungen zwischen 1965 und 1979 in folgenden Ländern verdoppelt: Belgien, Bundesrepublik, Dänemark, Frankreich, Norwegen, Schweden, Schweiz, USA. Verdreifacht hat sie sich in den Niederlanden, vervierfacht in

Grossbritannien¹. In diesen Zahlen ist die Dunkelziffer von Paaren, die ohne Trauschein zusammenleben und wieder auseinandergehen, noch nicht inbegriffen.

Ein konkretes Beispiel mag die Lage in unserem Land beleuchten: 1977 wurden in der Industriegemeinde Uster (ZH) 114 Ehen geschlossen und 85 geschieden. In manchen Gemeinden des gleichnamigen Bezirks hält sich die Zahl der geschiedenen und geschlossenen Ehen gerade die Waage². Die Dauerhaftigkeit der Ehe erweist sich also mehr und mehr als gefährdet.

Noch schwerer wiegt, was diese Zahlen *verschweigen*: ein Unmass an Leichtsinn und Oberflächlichkeit, aber auch an tief menschlichen Tragödien. Von ihnen werden nicht nur Frauen und Männer, sondern auch Tausende von Kindern betroffen. Kinder und Jugendliche, die der öffentlichen Fürsorge anheimfallen, stammen zum grössten Teil aus geschiedenen Ehen. Drogensucht und Kriminalität schlagen hier nicht selten ihre ersten Wurzeln. Die un stabile Ehe wird damit mehr und mehr zum gesellschaftlichen Problem.

Vielschichtige Gründe des Zerfalls

Es wäre zu einfach, die Krise der ehelichen Stabilität auf einen einzigen Nenner zu bringen. Es lassen sich dafür sowohl psychologische wie gesellschaftliche und religiöse Faktoren anführen.

Zunächst wäre auf die jeder Ehe immanente Gefahr der *Routine* hinzuweisen. Nach anfänglicher Begeisterung werden solche Ehen langweilig, zum «Gefängnis». Schuld daran ist aber nicht die Ehe als Institution. Die Schuld liegt vielmehr bei den Menschen, die sie nicht mit ihrer Liebe ausfüllen. Sie stellen wohl aneinander Erwartungen und Ansprüche, verweigern aber das gegenseitige Schenken. Dieses Verhalten ruft eine innere Leere hervor, die sich durch keine äussere Betriebsamkeit überdecken lässt. Da hilft auch der Ausbruch aus der Ehe nicht weiter. Er wäre nichts als eine weitere Etappe auf einer seelenlosen Wüstenwanderung. Soll die Liebe ausreifen, muss sie auch die Last der Treue tragen lernen; daran zu jener tiefen Freundschaft reifen, die es täglich neu zu erobern gilt.

Die Treue in der Ehe ist auch durch den *gesellschaftlichen Wandel* anfälliger geworden. Ehe ist meist nicht mehr in den grösseren Familienverband eingegliedert. Treten die unvermeidlichen Krisen ein, fehlen damit oft Ausweichmöglichkeiten. Die Gefahr gegenseitiger Abkapselung und Verhärtung wächst. Bleibt dazu noch das verbindende Element der Kinder aus, bahnt sich der Wille zur Trennung ungleich schneller an. Eine selbständige Berufsar-

beit der Frau kann das Auseinandergehen noch erleichtern.

Ehrlicherweise darf hier auch die geschlechtliche *Permissivität* nicht übergangen werden. Mögen frühere Zeiten den Makel sexueller Verklemmtheit an sich tragen, so hat das Pendel heute auf die Gegenseite ausgeschlagen. Die angelaufene Diskussion um die Revision des Sexualstrafrechts ist dafür nur eines der alarmierenden Zeichen. Moralischer Zerfall? Man könnte auch von einem brutalen Hervortreten der eigentlichen Situation des Menschen sprechen, der «erbsündigen». Mensch werden und Mensch bleiben, kann keiner, er nehme denn seine Erlösung durch Gott an. Die eingangs erwähnten Scheidungsziffern sprechen hier für sich selber.

Gegenkräfte

Liebe will letztlich die tiefe *Geborgenheit* im Du des Partners. Liebe wird trotzdem schmerzlich erfahren, dass dieses Du ebenso begrenzt und zerbrechlich ist wie das eigene Ich. Soll menschliche Liebe zu zweit lebenslang tragfähig bleiben, bedarf sie der umgreifenden Geborgenheit in einem Dritten, in Gott. Erst dieser umfangende Grund macht das Bemühen um personale Entfaltung und Ergänzung möglich und sinnvoll. Dieses Bemühen zu unterstützen, bleibt erstrangige Aufgabe der Ehepastoral. Denn ohne diesen gegenseitigen Willen der Ehegatten gibt es in der heutigen Massengesellschaft überhaupt keinen rettenden Ansatz.

Geborgenheit in Gott macht das möglich, was jeder Mensch im Grunde ersehnt: die Treue. Auf sie verweist die Ehe als *Sakrament*. Wo Mann und Frau in freiem Ja sich dieses Sakrament spenden, bekunden sie ihren Willen, «der Kirche und der Welt die neue Gemeinschaft der Liebe zu offenbaren, die durch die Gnade Christi geschenkt wird»³. Die «sakramentale Gnade» könnte man dann umschreiben als die lebendige Gegenwart Christi und seines Geistes im Alltag der Ehe. Man lebt nicht nur miteinander und füreinander, sondern gleichzeitig auch mit Gott und für Gott. Kurz, man lebt erlöste Ehe.

Der heutige Hang zu Verzweiflung und Bindungslosigkeit wird nur aufgefangen durch den *Glauben* an einen Gott, der immer wieder vorbehaltlos auf uns eingeht. Der uns damit gleichzeitig Hilfe anbietet, ebenso vorbehaltlos aufeinander einzugehen. Gerade hier zeigt sich die heutige Kri-

¹ Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1981, S. 47.579.

² Bericht zur Gründung einer ökumenischen Eheberatungsstelle, in: NZZ 1978, Nr. 210, S. 23.

³ Familiaris Consortio, Nr. 19.

se vieler Ehen als Folge schwindenden Glaubens. Hier wäre für den Seelsorger wohl der Ort, auf den Sinn gemeinsamen Betens hinzuweisen. Glaube kann nur da leben, wo er in solchem Beten Gott erfährt: im Gottesdienst der Gemeinde und im Gebet der Gatten und Kinder.

Christus hat die Ehe als Verheissung menschlichen Heiles wiederhergestellt. Dass sie sich erfülle, bleibt zunächst Aufgabe der Ehegatten⁴. Ihnen haben wir als Seelsorger dafür Mut zu machen und Hoffnung zu vermitteln. Wir haben dabei aber auch an die vielen *alleinstehenden* Männer und Frauen zu denken. Ihnen muss das ernste Wort gesagt werden, nicht in eine bestehende Ehe einzubrechen. Wir dürfen ihnen daneben die positive Aufgabe nicht vorenthalten, die vielen bedrängten Ehen durch ihre Fürbitte mitzutragen. Sie werden uns für solchen Hinweis dankbar sein.

Markus Kaiser

⁴ Allgemeine Gebetsmeinung für Juli 1982: «Inmitten aller Schwierigkeiten soll sich die eheliche Liebe, gefestigt durch die Gnade des Sakramentes, als die stärkere Kraft erweisen».

Blauring und Jungwacht auf der Identitätssuche

In sehr vielen Pfarreien wird, vielfach im Zusammenhang mit Konflikten, die Frage gestellt, was denn an der pfarreilichen Kinder- und Jugendarbeit – im Vergleich etwa zu sonstiger Freizeitarbeit – noch kirchlich oder katholisch sei. Die gleiche Frage stellt sich auch an die noch bestehenden «Netze» unserer Kinder- und Jugendarbeit. Und hinter dieser Frage steht unter anderem gewiss auch eine echte Sorge von Eltern und Seelsorgern. Aus dem folgenden Beitrag spricht solche Sorge, und seine Sprache klingt dementsprechend hart. Wir hoffen aber dennoch, dass die Sorge verstanden und ihr Ausdruck als Beitrag zu dem auch in diesem Bereich so notwendigen innerkirchlichen Gespräch aufgenommen wird.

Redaktion

In diesem Jahr feiern Blauring und Jungwacht ihren 50. Geburtstag. Das ist sicher ein berechtigter Anlass, mehr als sonst sich über Blauring/Jungwacht Gedanken zu machen; nach dem Sinn und der Bedeutung dieser beiden Vereine zu fragen. Es ist daher sehr zu begrüssen, dass von der Bundesleitung aus der Anstoss zur Besinnung gegeben wurde. Sie schreibt: «Erwachsene aus verschiedenen Pfarreigruppen sollen uns helfen, unsere Grundsätze neu zu finden» (50 Jahre Blauring/Jungwacht, Heft 4, Seite 3). Leiter/innen sollen sich Gedan-

ken machen über Ziele und Wege des Blauring und der Jungwacht in ihrer Pfarrei (Heft 4, Seite 5).

Doch hier scheint mir, dass die ganze sogenannte «Grundsatzwelle» in die falsche Richtung gewiesen wird. Es darf bei dieser Besinnung nicht darum gehen, diesen beiden Jugendvereinen neue und andere Ziele zu stecken, sondern nach dem ursprünglichen Ziel und Zweck von Blauring und Jungwacht zu fragen. Wir müssen fragen: «Was wollten die Gründer dieser Bewegung?», nicht aber: «Was könnte man aus Blauring und Jungwacht noch alles machen?» Wer aber andere Ziele steckt, hat nicht das Recht, diese Namen weiterzutragen.

Blauring/Jungwacht sind kirchliche Vereine

Wer das Grundsatzprogramm der Gründer von Blauring/Jungwacht vor Augen hat, merkt sofort, dass diese beiden Vereine eine ausgesprochen *religiöse* Zielrichtung haben. Ausdrücke wie: «im christlichen Geist», «christusbegeisterter Apostel», «Vertrauensverhältnis zum Seelsorger», «Pfarrjugend» usw. zeigen dies unmissverständlich, wenn auch in Formulierungen, welche wir heute nicht mehr so gebrauchen. Es geht aber um die Sache, nicht um die Ausdrucksweise.

Ein heute stark verbreitetes Unbehagen bei vielen Seelsorgern/innen, auch Präsidialen und Eltern, hat nicht zuletzt hier seine Ursache. Sie vermissen heute in Blauring/Jungwacht diese grundgelegte religiös/kirchliche Ausrichtung. Da spielt die religiöse Grundhaltung und die Glaubensüberzeugung der verantwortlichen Leiter/innen eine ganz entscheidende Rolle.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die beiden Vereine sukzessive religiös/kirchlich ausgelaugt werden. Blauring/Jungwacht scheinen immer mehr zu einem blossen Freizeitclub und Kinderhort umfunktioniert zu werden unter Ausklammerung der kirchlichen Dimension. Infolgedessen hat jetzt alles Platz. Man bezeichnet dies mit «weltoffen». Diese Auffassung von Weltoffenheit wird aber nicht gedeckt von der des Evangeliums. Die Weltoffenheit darf nicht auf Kosten der Kirchlichkeit und Christlichkeit gehen. Wer die kirchliche Wesensbestimmung von Blauring/Jungwacht verdünnt, verwässert diese Vereine und macht sie auf die Dauer geschmacklos.

Blauring/Jungwacht brauchen ein klares Ziel

Man wird mir entgegenhalten: Blauring/Jungwacht verstehen sich auch heute

noch als kirchliche Bewegungen. «Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.» Theorie und Praxis klaffen zu sehr auseinander!

Zudem: im Führer-Heft «Lucky + Mary» (Geschichten mit der Kirche), Seite 45, beschäftigt sich ein eigenes Kapitel mit dem Thema «Kirchlichkeit». Was dort und wie es dort geschrieben ist, spricht in einer konfuse Art eher einem anonymen Christentum das Wort. So liest man unter anderem: «Es besteht noch heute die Möglichkeit, dass die Menschen nicht dem Programm entsprechen, sondern anders und auch besser werden, weil sie freier geworden sind. Und das ist nun die grosse Anfrage an unsere kirchliche Gesellschaft: Will sie befangene oder befreite Menschen der heutigen Welt und damit der Zukunft schenken?» Was heisst hier: «dem Programm entsprechen»? Was heisst hier: «besser werden»? Was heisst hier: «freier werden»? Was heisst hier: «befangen»? Solch hingeworfene Sätze verwirren, sie klären nicht.

Das Kapitel wird dann abgeschlossen (in Fettdruck): «Nachdem nun alle möglichen Leute uns erzählt haben, was sie unter kirchlicher Jugendarbeit verstehen, stellt sich die grosse Frage: Was bedeutet für Euer Leiterteam kirchliche Jugendarbeit? Und wann geschieht sie? Die Beantwortung dieser Frage können wir Euch nicht abnehmen. Das müsst Ihr selbst entscheiden, weil Ihr die Antwort auf die Frage auch selbst leben müsst.» Im Klartext: jeder kann sich seine eigenen Vorstellungen über kirchliche Jugendarbeit machen. Genau diese Desorientierung und Führungslosigkeit ist in den Tätigkeiten von Blauring/Jungwacht heute spürbar. Jeder bastelt an seiner eigenen Kirchlichkeit nach eigenem Geschmack herum. Daher betrachtet man es ganz und gar nicht anstössig, wenn eine Anzahl Leiter/innen es nicht für nötig halten, regelmässig den Sonntagsgottesdienst mitzufeiern, von dem das Zweite Vatikanische Konzil sagt, dass er «Mitte und Höhepunkt des ganzen Lebens der christlichen Gemeinde ist» (Dekret Christus Dominus, Nr. 30,2). Offenbar haben die Konzilsväter (kirchliches Lehramt) andere Vorstellungen über das Leben der christlichen Gemeinde, über Kirchlichkeit.

Drückt sich dieses Unbehagen über die geistige Verworrenheit in Blauring/Jungwacht nicht in dem Abschiedsbrief des ehemaligen Bundespräses, Lothar Zagst, aus, wenn er seinen «Hinterbliebenen» schreibt: «Es kann euch immer weniger erspart bleiben, dass ihr in Kursen darüber «spinnt», was heute Kirche sein soll. Ohne Ziel kann man auf die Dauer nicht immer wieder zum Aufbruch blasen!» (Idee, 3,1982, Seite 120). Anscheinend muss der scheidende

Bundespräses diese Ziellosigkeit in Blauring/Jungwacht erfahren haben. Und Ziellosigkeit spüren auch viele andere. Ist das nicht eine bedauerliche Folge davon, dass man es den einzelnen Leiterteams überlässt, zu bestimmen, was sie unter kirchlicher Jugendarbeit verstehen?

Was beinhaltet die Kirchlichkeit in Blauring/Jungwacht?

Um zu wissen, was *kirchlich* bedeutet, brauchen wir nicht nach komplizierten Definitionen zu suchen. Allein schon der Begriff «Kirche» bringt rein etymologisch Wesentliches zum Ausdruck; Kirche kommt vom griechischen Wort «Kyriakos», das heisst übersetzt: dem Herrn gehörig. Es steht theologisch ausser jedem Zweifel, dass Ursprung, Mitte und Ziel der Kirche Jesus Christus selber ist. Wenn Jesus Christus aber diese zentrale Stellung in der Kirche innehat und haben muss, dann muss dies in allem kirchlichen Tun irgendwie zum Ausdruck kommen, auch in den Tätigkeiten der kirchlichen Jugendvereine von Blauring und Jungwacht. Diese grundsätzliche Ausrichtung auf Jesus Christus hin muss in dem, was Blauring/Jungwacht tun und unternehmen, spürbar und erfahrbar werden. Dies geschieht nicht dadurch, dass man gelegentlich auch mal etwas «Religiöses» ins Tätigkeitsprogramm aufnimmt, zum Beispiel eine Gruppenmesse, eine Weihnachtsfeier usw., also im Sinne: «unter anderem liefern...». Nein, die verantwortlichen Leiter/innen müssen sich immer wieder die Frage stellen: *wie* kann in diesem oder jenem Tun (z. B. basteln, singen, wandern usw.) der Bezug zur Mitte, nämlich zu Jesus Christus, deutlich und erfahrbar gemacht werden.

Man wird mir entgegenhalten, ein bestimmtes Tun kann durchaus christlich, christusbezogen sein, ohne äussere Etikettierung. Dies bestreite ich keineswegs. Aber das genügt nicht. Das Evangelium fordert von uns Christen das Zeugnis. Alles menschliche Tun ist mehrdeutig. Erst die Deutung macht es zum Zeugnis. Der Apostel Paulus hat dies nicht nur durch sein Leben gelehrt, sondern auch durch sein Wort, indem er aufzeigt, dass ein Glauben im Herzen allein nicht genügt, sondern bezeugt, mit dem Munde ausgesprochen werden will (vgl. Röm 10,10). Damit kann sich der Apostel auf seinen Herrn berufen, der sagte: «Wovon das Herz voll ist, davon spricht der Mund» (Mt 12,34).

Wo bleibt das kirchlich-christliche Zeugnis?

Die heute spürbare, faktische Unterdrückung des kirchlichen und christlichen

Zeugnisses in Blauring/Jungwacht in der Meinung, mehr Kinder anziehen zu können, ist ein Trugschluss. Gerade die Kirchengeschichte zeigt uns überdeutlich, dass eine geistig/geistliche Niveau-Senkung nie zur Erstarkung kirchlicher Gemeinschaften geführt hat, sondern zu allmählicher Auflösung. Dasselbe gilt auch für die kirchlichen Vereine. Die Anziehungskraft von Blauring/Jungwacht liegt nicht in kirchlicher Farblosigkeit und Gesichtslosigkeit, sondern gerade im klaren und unüberhörbaren Zeugnis: in der bewussten Verwurzelung ihrer Tätigkeiten im Glauben an Jesus Christus.

Diese meine Auffassung, dass Blauring/Jungwacht heute ihrer kirchlichen Ausrichtung entbehrt, wird durch folgenden Tatsachen bestätigt:

1. Die neuen Werbekarten für Blauring/Jungwacht. Diese Karten können ohne die geringste Änderung in Text und Bild auch von Atheisten übernommen werden. Ich meine aber, bei ehrlicher Werbung darf etwas von dem, was im Verein so grundlegend ist wie seine Kirchlichkeit, nicht verschwiegen werden. Warum denn auch verschweigen?

2. Riesenplausch in Luzern: 50 Jahre Blauring/Jungwacht. Vor mir liegt die Einladung mit Rahmenprogramm. Da ist die Rede von allem möglichen, besonders von viel Plausch. Nicht ein einziges Wort von Besinnung, von Gottesdienst usw. Nicht ein Hauch davon ist spürbar, dass es sich hier um das Jubiläum eines *kirchlichen* Vereins handelt. Auch dieses Programm könnte ein Atheistenclub ohne Abstriche übernehmen. Die verantwortlichen Leiter/innen müssen sich fragen lassen, ob sie mit der Überbetonung von Plausch nicht unbewusst eine innere Leere, einen uneingestandenen Leerlauf überdecken wollen?

3. Als eine Art Bildung der Leiter/innen sind die Hefte «Lucky + Mary» gedacht (vgl. Gesamtkatalog 1982–83, Materialstelle für Freizeit- und Jugendarbeit Luzern, Seite 55, «Lucky ein neues Hilfsmittel in der Arbeit mit Kindern»). Es würde zu weit führen, auf Einzelheiten näher einzugehen. Es genügen wenige Hinweise, um zu erspüren, welche Geisteshaltung dahinter steht und wieweit man da noch von «kirchlicher» Gesinnung sprechen kann und wessen Geistes Kinder die verantwortlichen Verfasser sind. Dies kommt nicht nur zum Ausdruck in dem, was geschrieben steht, sondern auch in dem, was nicht gesagt wird, was in diesem Zusammenhang unbedingt gesagt werden müsste, und vor allem *wie* es gesagt wird:

a) Heft «Lucky + Mary» (Geschichten mit der Kirche). Wie hier zum Teil in deskriptiver Art über die Kirche gespro-

chen wird, muss jeden, der die Kirche liebt, wehe tun und verletzen. Versagen der Kirche wird ausgiebig geschildert. Die Antwort aber bleibt man den jugendlichen Lesern mehr oder weniger schuldig. Die sollen sie selber finden. Hier wird Methodik über die Sache gestellt. Gerade für die religiöse Bildung der Leiter/innen sind klare Antworten ein Gebot der Stunde. Wie sollen die jungen Leute eine positive Einstellung zur Kirche und zum kirchlichen Engagement bekommen, wenn man jahrhundertalten Dreck ihnen lustvoll unter die Nase hält? Auf diese Weise projiziert man den Leiter/innen die eigene negative Haltung der Kirche gegenüber ein, um hernach zu jammern und zu klagen, dass die heutige Jugend mit der Kirche Schwierigkeiten habe.

Es muss Bischöfe und Papst verletzen, wenn sie einfach als kirchliche Machthaber bezeichnet werden und Macht im Text negativ als Machtmissbrauch verstanden wird. Das kann doppelt wehtun, wenn dies von Seiten «kirchlicher» Vereine geschieht und wenn man weiss, wie schwer es heute ist, dieses Amt auszuüben. Hier kommt das Wort Jesu von Splintern und Balken in den Sinn.

b) Die folgende Beschreibung einer hl. Eucharistiefeier verrät mehr Unglauben als Glauben: «Am Anfang war von Gottesdienst gar nichts zu spüren. Wir haben Volkstänze gemacht, gemalt, gesungen, Theater gespielt. Es war von Anfang an eine Bombenstimmung. Und ohne dass wir es richtig gemerkt haben, hat es einen Gottesdienst daraus gegeben. Als wir dann um den Tisch im Esssaal sassen, habe ich es Peter (er ist Priester) abgenommen, als er sagte, dass in dem Brot, das wir uns reicheten, etwas drinliege...» (Lucky wird Leiter, Seite 24). Sapienti sat! Schon allein diese Redeweise über die Gegenwart des Herrn im eucharistischen Brot («da liegt was drin») sagt viel, zuviel aus über die Geisteshaltung, die dahintersteht.

Freilich lässt sich zur Rechtfertigung der Verfasser irgendwo immer noch ein Sätzlein zur Richtigstellung finden. Es geht aber um die Geisteshaltung, welche sich ausdrückt in der Art und Weise, wie da über die Kirche, über die Eucharistie und über anderes mehr geschrieben wird. Ich vermisse Glauben und Liebe zur Kirche. Das wiegt um so schwerer, da es sich hier um eine *kirchliche* Organisation handelt, die junge Leiter/innen aus- und weiterbilden soll. Dies in einer Zeit der Jugendkrawalle, Zeichen einer irregeleiteten Jugend. Man hat sie auf der Suche nach dem Sinn des Lebens alleine gelassen; sie dem mächtigen Einfluss der Massenmedien überlassen. Die Sinnfrage aber ist zutiefst

eine religiöse Frage. Da ist das klare, unmissverständliche und *engagierte Zeugnis wirklich Glaubender* (nicht Zweifelnder) *not-wendig, das heisst Not-wendend*. Mit Plausch löst man die grossen Lebensfragen der Jugend nicht.

Antwort geben können aber nur die, die selber eine innere Beziehung zu Jesus Christus haben; die die Kirche so zu lieben versuchen, wie Jesus Christus sie geliebt und für sie sein Leben hingegeben hat; denen das Wort Jesu Christi ein verbindliches Wort ist, das uns gebietet, immer und überall Zeugnis für *ihn* abzulegen, ob's den Leuten passt oder nicht. Gerade für Blauring/Jungwacht als *kirchliche* Vereine ist das Verpflichtung und nicht dem Belieben einzelner anheimgestellt.

Alternative

Man spricht heute sehr viel von Alternativen. Warum nicht auch hier? Eine Alternative wäre der Zusammenschluss all jener Seelsorger/innen, welche Blauring/Jungwacht klar und unmissverständlich mit all ihren Konsequenzen in Tat und Wahrheit als *kirchliche* Jugendbewegung verstehen, wo die Glaubensverkündigung

ihren selbstverständlichen und zentralen Platz im Verein innehat; wo die Buben und Mädchen in froher Gemeinschaft auch eingeübt werden ins kirchliche Leben der Gemeinde; wo die Freude an der Ortskirche das Engagement für sie fördert; wo Plausch nicht dauernd organisiert werden muss, sondern als Begleiterscheinung im kirchlichen Einsatz *erfahren* wird. Dazu braucht es keinen grossen Zentralapparat, sondern Liebe zur Kirche und gegenseitige Stützung und Kommunikation.

Ich meine, dass wir Jugendseelsorger/innen haben, welche aufgrund ihres Glaubens in der Lage sind, eine Leiter/innen-Bildungsmappe herauszugeben, wo wieder eine Liebe zur Kirche und auch Freude an der Kirche – trotz aller Mängel – spürbar wird und so die jungen Menschen für ein kirchliches Engagement zu begeistern vermag.

Diese Überlegungen wollen anregen zur Besinnung und zur notwendigen Erneuerung von Blauring/Jungwacht im ursprünglichen Sinn und Geist der Gründer. Der Anlass, das 50jährige Jubiläum, fordert uns dazu heraus.

Karl Schönenberger

sprächs ankündigen. Die Ausführungen geben, wenn einer, besonders bei Wiederkehr, eine solche Sprache nicht scheut, einen höchst interessanten Einblick in den gegenwärtigen Stand und die noch aufzuarbeitenden Notwendigkeiten der theologischen Forschung.

Neue Anliegen

Was Wiederkehr für die Christologie kurz zusammenfassend schreibt, lässt sich irgendwie für alle anderen Fragenkomplexe aussagen: «Die neuen Erträge liegen nicht so sehr im Bereich der Christologie als Lehre vom Sein und von der Person Jesu, als in der dichterischen Verflechtung des Personengeheimnisses mit der neuzeitlichen Selbsterfahrung des Menschen und mit den säkularisierten und politisch sensibilisierten Unheilserfahrungen und Heilsbemühungen. Ständen diese vor wenigen Jahren noch mehr am Rande, so wirken sie heute als die eigentlichen Antriebe der dogmatischen Reflexion und Interpretation» (S. 235).

Der Mensch ist also mit all seinen persönlichen und gesellschaftlichen Problemen neu ins Blickfeld der Theologie eingetreten und bewirkt, dass existentielle Belange des täglichen Lebens und Glaubens entschieden in den Vordergrund drängen, während Wesens- und Seinsfragen eher ins zweite Glied getreten sind. Besonders Wiederkehr betont diese Forderung, mit einsichtigen Begründungen, geradezu mit einer gewissen Angriffslust auf ein etwas eingetrocknetes und allzu institutionalisiertes Lehramt der Kirche. «Kirche als Volk Gottes», so meint er, «lebt von der Basis her» (S. 252)!

Auch für die Themen, die Christian Schütz behandelt: Gottes- und Trinitätslehre, Schöpfung und Anthropologie, Sakramente und Gnadenleben sowie die Eschatologie, spielen die Anliegen des heutigen Menschen eine entscheidende Rolle. So lesen wir etwa zum Gottesproblem: «Die heute erörterte Alternative, mit der die Frage nach Freiheit und Emanzipation gestellt und durchgehalten wird, entscheidet darüber, ob und inwieweit dabei Gott in Sicht kommt» (S. 265). Wie auf der einen Seite der Soteriologie neue Bedeutung zukommt, so hier der Fundamentalthologie, aber nicht mehr so sehr als Verteidigung, sondern als bessere Grundlegung des Glaubens. So muss die Theologie dem gewachsenen Bewusstsein der Umwelt, in der

Neue Bücher

«Mysterium Salutis» im Abschluss

Bereits sind 5 Jahre seit der Vollendung des voluminösen Werkes «Mysterium Salutis» verflossen. Seit die einzelnen Verfasser ihre Arbeiten eingereicht haben, hat sich sowohl auf dem Gebiet der Theologie wie auf dem gesamten Felde des menschlichen Wissens und Verhaltens einiges getan. Diese Tatsache hat die Herausgeber von «Mysterium Salutis» veranlasst, eine Ergänzung zu den Darstellungen ins Auge zu fassen. Was aber soll geschehen?

Wichtige Überlegungen haben dazu geführt, von einer Neuauflage abzusehen, dafür aber ein Instrument zu schaffen, das den Gebrauch der umfangreichen Bände erleichtert und zugleich Hinweise auf neue Horizonte und Entwicklungstendenzen in den verschiedenen Sparten der Theologie gibt. So entstand, wie P. Magnus Löhrer, der eigentliche Herausgeber dieses Bandes, in der Einleitung darlegt, ein Ergänzungsband zu «Mysterium Salutis», der zugleich Arbeitshilfen bietet und Weiterführungen aufzeigt¹.

Teil I des neuen Bandes aus der Feder von P. Magnus Löhrer gibt auf den Seiten 13–37 einen sehr aufschlussreichen Überblick über die Entstehung von «Mysterium Salutis». Den Anstoss gab Oscar Bettchart, Leiter des Benziger Verlages, der am 3. Juli 1958 einige ihm nahestehende Theologen zu einer Besprechung einlud. Ein Brief von Hans Küng – damals noch Vikar am «Hof» in Luzern –, dem das Sitzungsprotokoll zugesandt wurde, zeigt seine Bedeutung für die Gestaltung der neuen Dogmatik. Bis dann der erste Band erschien und das Werk schliesslich den Abschluss fand, war mit MySal recht viel Mühsal mitgegeben.

Teil II gibt auf über 160 Seiten das ausführliche Inhaltsverzeichnis aller 5 Bände. Es zeigt die Fülle der behandelten Themen und ermöglicht jedem, der ein bestimmtes Gebiet studieren möchte, eine rasche Übersicht.

In Teil III, S. 207–371, leuchten P. Dietrich Wiederkehr OFMCap (für die Bände I, III/1, III/2 und IV/1) und P. Christian Schütz OSB (für die Bände II, IV/2 und V), zwei grundgescheite Theologen und hochfähig, ihre Gedanken ebenso hoch wissenschaftlich auszudrücken, den Horizont der gegenwärtigen Theologie aus und weisen auf die Tendenzen hin, die sich in der Weiterführung des theologischen Ge-

¹ Mysterium Salutis. Ergänzungsband. Arbeitshilfen und Weiterführungen. Herausgegeben von Magnus Löhrer, Christian Schütz, Dietrich Wiederkehr, Benziger Verlag, Zürich 1981, 557 Seiten.

der Mensch lebt, Rechnung tragen. Bereits die Umwelt, in der Jesus lebte, müsste eingehender in die Überlegungen eingeflochten werden.

Diese Anliegen mindern aber keineswegs die Bedeutung der metaphysischen Vertiefung der Glaubenswahrheiten (S. 272), und immer sind es Gebet und persönliche Erfahrung der Nähe Gottes, die den Weg der Überlegungen weisen. «Im Gebet findet der Glaube seine Sprache... Frägt man, wie Gebet und theologische Rede von Gott zusammenhängen, so kann das Gebet geradezu als die Art bezeichnet werden, wie Theologie sich selber vor Gott verantwortet» (S. 288).

Die Durchführung

Wenn man die Anliegen der beiden hervorragenden Theologen, die sie im Blicke auf die heutige Entwicklung der Theologie vorbringen, miteinander vergleicht, muss man feststellen, dass sie, wie schon erwähnt, in die gleiche Richtung gehen. Zugleich muss man aber auch feststellen, dass beide in der Bewältigung der aufgeworfenen Probleme verschiedene Tendenzen aufweisen, Tendenzen, die vielleicht entscheidender sind, als alle anvisierten. Geht es da nicht um eine Theologie von unten und eine Theologie von oben? Ich möchte fast von einer Theologie stehenden Fusses und von dem sprechen, was man die knieende Theologie genannt hat. Geht es hier nur um eine Akzentverschiebung? Wohin führt diese Akzentverschiebung? Wer immer wieder Gelegenheit hat, mit Firmklassen Gespräche zu führen, erfährt doch da und dort eine recht schmale Theologie, die einen guten Jesus von Nazareth kennt, von einiges Gutes getan hat, von Gotteskindschaft und dem, was damit zusammenhängt, was ja erst recht zu guten Werken führen muss, ist kaum ein Wort zu vernehmen. Auswirkung einer Theologie von unten?

Teil IV bringt in 300 Spalten ein Sachverzeichnis des gesamten Werkes und dürfte für jene, die es besitzen, aber auch für andere, eine besonders willkommene Arbeitshilfe sein. Es bietet die Möglichkeit, sich in kürzester Zeit über die wesentlichen Punkte eines Themas zu orientieren. Der Begriff Kirche umfasst z.B. über acht Spalten.

Die weiteren Teile des Ergänzungsbandes geben ein Verzeichnis der Rezensionen (Teil V), die über das gesamte Werk oder bestimmte Teile desselben verfasst wurden, sowie ein Verzeichnis der Mitarbeiter (Teil VI) und der von ihnen verfassten Artikel. Teil VII erwähnt die zahlreichen Übersetzungen des Werkes in alle westeuropäischen Sprachen und schliesslich folgt zum

Abschluss Teil VIII, der den Werkplan enthält, den sich die Herausgeber erarbeiteten (S. 25f.), um dem Werk eine gewisse Einheit zu geben. Die praktische Durchführung hat dann freilich einige Striche durch die Rechnung gemacht.

Für den Einsatz und die treffliche Arbeit, die dieser Ergänzungsband verrät, kann den Herausgebern nur ein grosser Dank ausgesprochen werden.

Dominikus Löpfe

Hinweise

75 Jahre Salesianum Freiburg

Im kommenden Herbst feiert das Konvikt Salesianum sein 75jähriges Bestehen. Zu diesem Anlass sind alle alt Salesianer herzlich willkommen. Gefeierte wird unter den Ehemaligen von Dienstag, 5. Oktober, Mittag, bis Mittwoch, 6. Oktober, Mittag. Nebst Gelegenheiten, mit Studienfreunden Geselligkeit zu pflegen, sind ein Festakt an der Universität (mit Vortrag von Bischof Otmar Mäder) und ein Gottesdienst im Salesianum vorgesehen.

Wer von den Ehemaligen keine Einladung erhalten hat, möge sich bitte im Salesianum melden.

Verweilen im Heiligen Land

Erstmals macht der Schweizerische Heiliglandverein sich selbst Konkurrenz. Er bietet heuer zwei verschiedene Herbst-Wallfahrten ins Heilige Land an. Beide Reisen werden zwar bewusst als Pilgerfahrten gestaltet: Die erste als traditionelle Pilger- und biblische Studienreise vom 25. September bis 6. Oktober; die zweite, vom 4. bis 14. Oktober, legt den Akzent auf ein «Verweilen im Heiligen Land».

Kaum irgendwo hat die Geschichte der Menschheit so vielfältige Spuren hinterlassen wie im faszinierenden Land Israel, angefangen von den Auseinandersetzungen fast aller historischer Grossmächte des Altertums und des Mittelalters bis hin zur heutigen brennenden Aktualität. So muss auch das *Programm der erstkonzipierten Reise* bestimmte Schwerpunkte setzen. Der geistliche Leiter, P. Beda Baumer OSB vom Kloster Einsiedeln, schreibt dazu: «Es geht uns vor allem darum, den Spuren der

biblischen Welt nachzugehen, um an diesen heiligen Orten als Pilger wie so viele vor uns und mit uns neue Kraft für unser Leben als Christen zu schöpfen. Aber wir möchten nicht nur ein Auge und Herz für Steine und Orte und Gebäude haben, sondern auch für die Menschen, die wir hier antreffen, für Mitpilger aus allen Ländern, und vor allem auch für die Menschen im Land, für Juden, Moslems und Christen, ganz besonders für unsere Mitchristen der «Ortskirche» – ist doch die Kirche von Jerusalem die Mutter aller Kirchen, der Ort, wo die Kirche gegründet worden ist. Und wir hoffen, gerade aus dieser Begegnung mit der Ortskirche von Jerusalem, in uns eine neue und grössere Liebe für die Weltkirche aufleben zu lassen.»

Das *Alternativangebot «Verweilen im Heiligen Land»* ist für Teilnehmer gedacht, die schon ein oder mehrere Male Israel durchreist haben und nun gerne einmal die Heiligen Stätten in Galiläa und Jerusalem/Bethlehem meditierend auf sich einwirken lassen möchten. Der Plan reifte heran, als wir vor einiger Zeit, nach einem Start in aller Herrgottsfrühe vom Flugplatz Tel Aviv, müde und von Eindrücken fast übersättigt, in Kloten landeten. Wenn wir doch einmal im Lande, wo Jesus gewirkt hat, einfach einige Tage verweilen könnten! Diesem Wunsch zu entsprechen, fühlt sich der Vorstand des Heiliglandvereines verpflichtet. Die Idee hat gezündet:

Verweilen zuerst in Jerusalem, der Heiligen Stadt. Nicht unter der «Fuchtel» eines Reiseführers, der uns möglichst alle Sehenswürdigkeiten zerredet, der uns unter Zeitdruck durch die Via Dolorosa führt und dann um so mehr Zeit in einem Andenkengeschäft hat. Wir stellen uns den Aufenthalt in Jerusalem anders vor. Natürlich wird eine Gruppe an einem Vormittag die Via Dolorosa durchschreiten oder an einem frühen Morgen im Lichte der aufgehenden Sonne einen Gottesdienst auf dem Ölberg feiern, zum Beispiel im Kirchlein Dominus flevit, das den Blick freigibt über die Mauern und Zinnen, das Häusergewirr, die Kirchtürme und Minarette Jerusalems. Freunde des Heiliglandvereines werden uns für jeden Tag einige Vorschläge unterbreiten, so dass es jedem freigestellt ist, den Tag dementsprechend zu gestalten. Archäologisch interessierten Teilnehmern steht einen Vormittag lang ein Fachmann zur Verfügung, und wer einen Abend mit einer christlichen arabischen Familie verbringen will, hat auch dazu Gelegenheit. Die Gruppe wird sicher auch Gast des melchitischen Erzbischofs und seiner Gemeinde sein, und so ein tieferes Verständnis für die Sorgen der Christen im Heiligen Land erhalten. Auch für das Kinderspital Bethle-

hem werden sich einige interessieren, andere vielleicht für die Lebensweise in einem echten Beduinenzelt oder für ein Gespräch beim gemeinsamen Essen mit verschiedenen Menschen aus Bethleem und Umgebung.

Verweilen in der lieblichen Landschaft über dem See Genesareth. Über Samaria bringt uns die Fahrt ins Jordantal und über Tiberias auf den Berg der Seligpreisungen mit dem einzigartigen Blick auf die weite Fläche des Sees Genesareth, wo wir im Hospiz der italienischen Schwestern die restlichen Tage logieren, Zeit und Musse haben zu meditieren, einen Ausflug nach Nazareth, Kafarnaum, auf den Berg Tabor oder auf die Golanhöhen zu unternehmen.

Dieses Projekt möchte der Hektik anderer Pilgerreisen entgegenwirken. Besser als durch rasch aneinandergereihte Kurzorientierungen könnten sich auf diese Weise vom Pilger erhoffte Eindrücke dem Besucher tiefer einprägen. Und der Charakter eines Ortes, wo Jesus von Nazareth gelebt und gewirkt hat, kann auf diese Weise – so hoffen wir – vom Pilger nachhaltiger erlebt werden. Die geistliche Reiseleitung liegt bei P. Georg Liebich OSB. Detaillierte Programme und nähere Auskünfte für beide Reisevarianten können bezogen werden bei: Schweizerischer Heiliglandverein, Geschäftsstelle, Löwenstrasse 7, 6000 Luzern, Telefon 041 - 51 56 76.

Amtlicher Teil

Für die Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

Presse-Communiqué der 41. Sitzung der DOK

*Mehr Gottesdienste am Radio
Neuer Blauringpräses gewählt*

Vor allem mit Jugendfragen und Problemen der Erziehung und Bildung befassten sich die Bischöfe und engsten Mitarbeiter der Ordinariate der Diözesen Basel, Chur, St. Gallen, Freiburg und Oberwallis bei der Sitzung der 41. Deutschschweizer Ordinariatenkonferenz (DOK) am Mittwoch, 30. Juni 1982, in Zürich.

Das kirchliche Gremium nahm zur Kenntnis, dass sein Beschluss vom 18. September 1981, der den Ausbau der sogenannten verkündigenden Radio-Sendungen

im deutschsprachigen Raum verlangt, von der Regionaldirektion DRS zur Prüfung entgegengenommen wurde. Die DOK wünscht ausdrücklich, dass im neuen Radio-Strukturplan 1984 monatlich eine Eucharistiefeier übertragen und dass ferner eine neue Sendung mit religiöser Thematik für Kranke, Behinderte und ältere Menschen eingeführt werde. Ferner befürwortet die DOK eine gebührende Berücksichtigung des Themas «Religion und Lebenshilfe» auch in einem künftigen dritten Programm.

In der deutschsprachigen Schweiz soll im Advent 1983 eine Aktion «Unser Sonntag» gestartet werden. Ziel des Unternehmens ist es, den Menschen unserer Zeit zu helfen, den «Sonntag als einen wirklichen Tag des Herrn» zu gestalten, wie es im Projekt heisst. Grundlage für die Aktion soll das Pastoral Schreiben der Schweizer Bischofskonferenz «Unser Sonntag» sein.

Als Nachfolger von Lothar Zagst wählte die DOK Anton Eder, bisher Vikar in Brig, zum Bundespräses der katholischen Mädchenorganisation «Blauring». Zum neuen Studienleiter des Dritten Bildungsweges wurde Prof. Karl Kirchhofer, Chur, ernannt. Er löst in dieser Aufgabe den Churer Bischofsvikar Karl Schuler ab. Ferner setzte sich die DOK noch mit dem Arbeitsbereich der Interdiözesanen Katechetischen Kommission (IKK) zur Amtsperiode 1978–1982 auseinander.

Zur Tätigkeit von Nikolaus Schneider und Johannes Häfely

Schneider bezeichnet sich als «Schwert-Bischof»; er hält Vorträge, feiert «Messe», gibt «Hirtenbriefe» heraus, wirbt für einen «Kinder-Gebets-Sturm» (mit Sekretariat in Luzern) und bezeichnet sich als «Werkzeug Gottes», das «geheime Mächtschaften Satans» aufdecken und Ordnung in der Kirche schaffen soll. Schneider ist nicht, wie er behauptet, «gültig geweihter römisch-katholischer Bischof»; er wurde «geweiht» von einem Gerhard Franck, der Mitglied der sogenannten alt-römisch-katholischen Kirche war.

Schneider seinerseits hat den ehemaligen Lehrer Johannes Häfely zum «Priester geweiht»; Häfely nennt sich «Pater» und leitet das «Robert-Mäder-Sekretariat». Schneider und Häfely behaupten unter anderem, dass Papst Paul VI. noch lebe und im Vatikan gefangen gehalten werde; dieser Auffassung hat sich auch Bonaventur Meyer, Marianisches Schriftenwerk, Trimbach, angeschlossen.

Wir bitten die Seelsorger, die Gläubigen über diesen Sachverhalt aufzuklären, besonders dort, wo die genannten Personen auftreten, ihre Schriften verbreiten und Spenden erbeten.

Zürich, 30. Juni 1982

Deutschschweizerische
Ordinariatenkonferenz

Bistum Basel

Bischofswahl 1982

Das Domkapitel der Diözese Basel hat in einem Schreiben vom 29. Juni 1982 die Regionaldekane, Dekane und ehemaligen Mitglieder des Priester- und Seelsorgerates gebeten, ihm «mitzuteilen, was sie von dem künftigen Bischof erwarten». Dompropst Josef Eggenschwiler und Domkanzler Edmund Meier halten im Brief fest: «Das Recht, den Bischof von Basel zu wählen, ist aufgrund des Konkordates vom 26. März 1828 dem Domkapitel übertragen. Wir sind uns aber bewusst, dass auch nach dem geltenden gesamt kirchlichen Wahlverfahren eine breite Mitwirkung des Gottesvolkes (Priester und Laien) durch gezielt durchgeführte Konsultationen vorgesehen ist» (Bemerkungen der Schweizerischen Bischofskonferenz zum Bericht der Projektmission zur Neueinteilung der Bistümer der Schweiz, in: SKZ, Luzern 1982, 398). Die Mitwirkung ortskirchlicher Gremien entspricht auch den Vorschlägen der Synode 72.» Die Meinungsäußerungen sind bis zum 1. August 1982 dem Dompropst zuzusenden.

Informationsstelle

Erstellen für Neupriester

Bucher Anton, bisher Pastoralassistent in Bern, zum Vikar der Dreifaltigkeitspfarre, Bern;

Eberle Gottlieb, bis 1981 Pastoralassistent in Allschwil (BL), wird als Fidei-Donum-Priester einen Missionseinsatz in Kolumbien leisten;

Fuchs Adolf, Melligen (AG), zum Pfarrer von Pfaffnau (LU);

Koch Kurt, Emmenbrücke (LU), zum Vikar der Pfarrei St. Marien, Bern;

Sterkman Christoph, MuttENZ, zum Vikar von Gerliswil;

Zuber Willi bleibt Gefangenen- und Gehörlosenseelsorger im Kanton Solothurn und wird zusätzlich als Pfarradministrator in Holderbank (SO) eingesetzt.

Erstellen für neu in das Bistum aufgenommene Pastoralassistenten

Günter-Lutz Franz und *Susi*, MuttENZ (BL), zu Pastoralassistenten in MuttENZ;

Hitz Beatrice, Zürich, zur Pastoralassistentin in Ruswil (LU);

Hochstrasser-Friedli Stefan, Kriens (LU), zum Pastoralassistenten in der Pfarrei St. Theresia, Allschwil (BL);

Ruch-Hofer Manfred, Burgdorf, zum Pastoralassistenten von Burgdorf (BE);

Weder Felix, Grenchen (SO), zum Pastoralassistenten von Birsfelden (BL);

Wyss-Scholz Alex, Zug, zum Pastoralassistenten von Arlesheim (BL).

Erstellen für Pastoralassistenten, die den Pastorkurs abgeschlossen haben

Nientiedt-Budde Petra, Malters, zur Pastoralassistentin von Malters (LU);

Umbricht Georg, Untersiggenthal (AG), zum Pastoralassistenten von Rohrdorf (AG);

Wittmer Annemarie, Wohlen (AG), zur Pastoralassistentin in der Pfarrei St. Marien, Olten (SO).

Wahlen und Ernennungen

Bloetzer Hans, bisher Pfarradministrator in Spiez (BE), zum Pfarradministrator von Langnau (BE) (Installation 22. August 1982);

Dormann Viktor, bisher Subregens am Priesterseminar Luzern, zum Pfarrer von Grenchen (SO) (Installation 29. August 1982);

Engeler Paul, bisher Missionar in Kolumbien, zum Pfarradministrator von Wallbach (AG) (Installation November 1982);

Landtwing P. Thomas, CSSR, bisher Lehrer am Collège St-Joseph in Matran (FR), zum Pfarradministrator von Obermumpf (AG) (Installation Oktober 1982).

Andermatt Robert, bisher Pfarrer in Unterägeri (ZG), zum Kaplan von Morgarten (ZG);

Assouzu Innocent, von Nigeria, Doktorand in Innsbruck, zum Vikar mit Teilpensum in Rheinfelden-Magden (AG);

von Arx Albert, bisher Pfarrer in Niederbuchsiten (SO), nimmt als Resignat Wohnsitz in Oberbuchsiten (SO);

Blatter Thomas, Dr. theol., übernimmt anstelle seines Teilpensums als Seelsorger in Deitingen-Subingen (SO) das Amt eines Spirituals für das Kloster Visitation Solothurn und bleibt Eheanwalt und Promotor

justitiae am bischöflichen Offizialat in Solothurn;

Eisenreich Heinrich, bisher Pfarrer in Dulliken (SO), zum Vikar der Pfarrei St. Josef in Luzern;

Geiser Robert, bisher Vikar in Ostermundigen (BE), zum Quartierseelsorger St. Johann in der Pfarrei St. Anton in Basel (ab 1. Oktober: Vogesenstrasse 146, 4056 Basel);

Koch Johann, bisher Spitalpfarrer in Aarau, bleibt als regionaler Aushilfeseelsorger in Aarau (General-Guisan-Strasse 31);

Meili Franz, bisher Pfarrer von Gachnang (TG), zum Spitalseelsorger von Frauenfeld (TG) (Lachenackerstrasse 23);

Ming Anton, bisher Vikar in der Pfarrei St. Paul Luzern, übernimmt die Pfarrverweserschaft von Münchenstein (BL);

Müller Thomas, bisher Vikar in der Pfarrei St. Marien Bern, zum Vikar von Arbon (TG);

Ruoss Friedrich, bisher Spitalpfarrer am Kantonalen Bruderholzspital (BL), behält Wohnsitz in Biel-Benken und übernimmt ein Teilpensum in der Pfarrei Therwil (BL);

Schmid Peter, bisher Vikar in Gerliswil (LU), zum Assistenten an der Theologischen Fakultät und Religionslehrer an der Kantonsschule Luzern;

Sigris Anton, Dr. theol., bisher Pfarrer in Frutigen (BE), nimmt Wohnsitz in Hilterfingen (BE) und steht für Aushilfen zur Verfügung;

Vogel Hansjörg, bisher Doktorand in St. Georgen (Frankfurt), zum Subregens am Priesterseminar Luzern;

Wiss Max, bisher Pfarrer in Matzendorf (SO), ist nach Ramiswil (SO) übersiedelt und übernimmt die Seelsorge an den Altersheimen Egerkingen und Balsthal;

Zahnen Hans Jürgen, bisher Vikar in Arbon (TG), zum Vikar der Pfarrei St. Paul Luzern.

Amrhein-Jurt Maurus, bisher Pastoralassistent in der Pfarrei St. Josef in Luzern, zum Pastoralassistenten in der Pfarrei Bruder Klaus, Kriens (LU);

von Arx-Heller Ludwig, bisher Pastoralassistent in Rotkreuz (ZG), zum Pastoralassistenten in Zug mit Schwerpunkt in der Pfarrei Guthirt;

Blum Walter, bisher Pastoralassistent in Kirchdorf (AG), übernimmt die Leitung der Arbeitsstelle für kirchliche Jugendarbeit im Kanton Luzern;

Brzovic-Pavlovic Stipe, bisher Pastoralassistent in Steinhausen (ZG), zum Pastoralassistenten in Klingnau (AG);

Dirren-Christen Heinrich, bisher Pastoralassistent in Meilen (ZH), zum Religions-

lehrer mit Teilpensum am Kantonalen Seminar Hitzkirch (LU);

Gyr Constantin, bisher Mitarbeiter an der Arbeitsstelle für Bildungsfragen in Luzern, zum Religionslehrer am Kantonalen Lehrerseminar in Luzern;

Hodel-Kost Anton, bisher Pastoralassistent in Ostermundigen (BE), zum Jugendseelsorger in Bern;

Raas Bockers Karl, bisher Pastoralassistent in Krefeld (BRD), zum Pastoralassistenten in der Pfarrei St. Leodegar Luzern;

Rosch Willy, Dr., bisher Diakon in der Pfarrei St. Marien in Olten (SO), zum Seelsorger am Paraplegikerzentrum, in den Rheinhäfen und am Untersuchungsgefängnis in Basel;

Vorbürger-Mühlebach Max, bisher Pastoralassistent in Wittenbach-Kronbühl (SG), zum Religionslehrer an der Kantonsschule Wettingen (AG).

Im Herrn verschieden

Josef Leutenegger, Pfarresignat, Gossau (SG)

Josef Leutenegger wurde am 11. Juli 1892 in Niederhofen (Bichelsee) geboren und am 12. Juli 1925 zum Priester geweiht. Er wirkte zunächst als Vikar in Hohenrain (1925–1927) und Würenlingen (1927–1929) und war in der Folge Pfarrer in Würenlingen (1929–1932), Basadingen (1932–1936; hier auch Pfarrverweser 1964–1967) und Oberkirch (SO) (1936–1964). Seine Resignationsjahre verbrachte er in Schwyz (1967–1974) und Gossau (seit 1974). Er starb am 27. Juni 1982 und wurde am 1. Juli 1982 in Gossau beerdigt.

Dominik Häusler, Pfarresignat, Unterägeri

Dominik Häusler wurde am 16. Dezember 1901 in Unterägeri geboren und wurde am 15. Juli 1928 zum Priester geweiht. Nach seinen ersten Einsätzen als Vikar in Hergiswil (1928–1931) und als Kaplan in Niederwil (ZG) (1931–1938) wirkte er 1938–1952 als Pfarrer in Meiringen und 1952–1969 als Pfarrer in Röschenz. 1969 bis 1979 versah er die Kaplanei Buttisholz und 1979 übernahm er die Stelle des Spirituals im Sanatorium St. Anna in Unterägeri. Er starb am 30. Juni 1982 und wurde am 3. Juli 1982 in Unterägeri beerdigt.

Bistum Chur

Ernennungen

Nach Abschluss des Pastoraljahres wurden am 28. Juni 1982 ernannt

zu Vikaren:

- René Berchtold für die St.-Gallus-Pfarrei in Zürich,
- Daniel Durrer für Domat/Ems,
- Hannes Rathgeb für die Guthirt-Pfarrei in Zürich,
- P. Franz Studer CO für Glattbrugg;

zu Pastoralassistenten/innen:

- Tony Bucher-Heeb, Rickenbach-Attikon, für die Pfarreien Wiesendangen und Seuzach,
- Franz Enderli-Huber für die Pfarrei Kerns,
- Helen Gawrysz für die Pfarrei Dietlikon,
- Marie-Louise Kühnis für die Pfarrei Wald,
- Ivan Lehotsky-Waldegg für die Pfarrei Bruder Klaus, Zürich,
- Toni Styger für die Pfarrei Effretikon,
- Bernadette Tischhauser für die Pfarrei Langnau a. A.

Ausschreibung

An der von Schwestern geleiteten *Pension Strela, Davos-Platz*, ist die Stelle eines Hausgeistlichen neu zu besetzen, eine leichte und dankbare Aufgabe für einen älteren oder krankheitshalber nur reduziert einsetzfähigen Priester. Auskünfte erteilt gerne die Hausleitung (Telefon 083 - 3 60 44). Anmeldungen sind bis zum 26. August 1982 zu richten an die Personalkommission des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Fortbildungsangebote des Ordinariates für Laienkatecheten

1. Am 15. September 1982 findet die vierte Tagung der hauptamtlichen Laienkatecheten in Chur statt.

2. Spirituelle Angebote für haupt- und nebenamtliche Laienkatecheten werden angeboten am

- 26./27. Februar 1983 in Chur und St. Niklausen (OW) (Bethanien),
- 5./6. März 1983 in Einsiedeln.

Die Einladung mit ausführlichem Programm und Anmeldetalon wird jeweils kurz vorher verschickt.

Theologische Hochschule Chur

Am 1. August 1982 übernimmt Prof. Dr. Gregor Bucher OSB als neuer Rektor die Leitung der Theologischen Hochschule

Chur. Gregor Bucher ist seit 1973 Professor für Philosophie und Philosophiegeschichte an der Theologischen Hochschule Chur.

Verstorbene

P. Urs Fischer OSB

Am 3. März starb im Regionalspital Einsiedeln P. Urs Fischer nach langer Krankheit in seinem 81. Lebensjahr. Vor bald drei Jahren machten sich bei ihm die ersten Anzeichen einer unheilbaren Krankheit bemerkbar, gegen die er sich mit aller Energie wehrte. Dabei kamen seine Persönlichkeit und seine inneren Kräfte zu einer Entfaltung, wie es bei einem allmählichen Absterben an Altersschwäche nicht der Fall gewesen wäre.

P. Urs erblickte am 11. April 1901 als der dritte Sohn von Franz und Lina Fischer-Wyss zu Solothurn das Licht der Welt, wo er am 28. April auf den Namen Werner getauft wurde. Im elterlichen Gärtnereibetrieb erlebte er mit seinen drei Brüdern eine glückliche Jugendzeit. Im Oktober 1914 trat er in die Stiftsschule Einsiedeln ein. Sein Führer durch die Studentenjahre war der damalige Unterpräfekt P. Otto Rehm, der ihn in seinem Priester- und Ordensberuf bestärkte.

Nach der Matura im Sommer 1922 begann er im Kloster Einsiedeln am 11. September das Noviziat. Bei der einfachen Profess am 12. September 1923 erhielt er den Klosternamen Urs. Die Fachstudien brachte er an der Theologischen Hauslehranstalt des Klosters Einsiedeln hinter sich. Erzbischof Raymund Netzhammer erteilte ihm am 11. Juni 1927 die heilige Priesterweihe.

Am 15. September 1927 trat P. Urs als Kaplan in Freienbach seinen ersten Posten an. Im Oktober 1929 übernahm er das Pfarrvikariat Trachslau. Am 11. November 1931 gründete er hier einen selbständigen Frauen- und Mütterverein. Nach drei Jahren wurde er als Pfarrhelfer und Präses des katholischen Gesellenvereins an die Pfarrei Einsiedeln berufen. Temperamentvoll wirkte er im Religionsunterricht. Treuebesorgte widmete er sich dem Gesellenverein und seinem Vereinshaus, das unter seiner Leitung einer Aussenrenovation unterzogen wurde. Einige Jahre stand er auch den Kolpingssöhnen der gesamten Region Innerschweiz als geistlicher Leiter vor. In Einsiedeln blieb er Gesellenpräses bis zum Jahre 1944, auch nachdem er im September 1940 zum Volksmissionar ernannt worden war. Seine erste Volksmission hielt er zusammen mit P. Leo Helbling und P. Viktor Meyerhans Ende Oktober 1940 in St. Fiden-St. Gallen. Bis Ende Oktober 1948 waren 88 Volksmissionen, die letzte in Zürich-Höngg.

Am 20. Dezember 1948 wurde P. Urs feierlich vom Einsiedler Stiftsdekan P. Pirmin Vetter als Pfarrer von Schnifis im Vorarlberg installiert. Hier warteten seiner wichtige Aufgaben: die Innenrenovation der Pfarrkirche und die Anschaffung neuer Glocken.

Am 24. April 1953 eröffnete sich P. Urs ein neuer Wirkungskreis als Spiritual des Theodosianum in Zürich. In diesem grossen Krankenhaus konnte er viele arme und kranke Menschen trösten, wofür er eine besondere Gabe besass. Für das Sommersemester 1955 wurde er an die Stifts-

schule in Einsiedeln berufen, wo er sich als strammer Klassenlehrer der 1a bewährte. Im September 1955 erfolgte seine Ernennung zum zweiten Spiritual im Mutterhaus der Lehrswestern von Menzingen, was für ihn eine ideale und bereichernde Zusammenarbeit mit P. Franz Sales Truniger bedeutete.

Im September 1960 kam P. Urs als Spiritual ins Kapuzinerinnenkloster Grimmenstein. Zugleich hatte er als Vikar die Katholiken in Walzenhausen zu betreuen. Im August 1961 erlitt er einen Herzinfarkt, von dem er sich in einer Kur zu Orselina wieder gut erholte.

Am 23. September 1962 übernahm P. Urs als Nachfolger von P. Peter Cotti das Vikariat Schindellegi, das damals noch der Pfarrei Feusisberg unterstand. Da Schindellegi 1963 selbständig wurde und an die Diözese Chur kam, konnte P. Urs am 8. September 1963 die Seelsorge im Pfarrvikariat Bannau antreten. Hier hatte er seine längste Bleibe von fast 15 Jahren. Die bedeutende Zunahme der Bevölkerung von Bannau brachte ihm ein stets wachsendes Arbeitspensum.

Am 16. April 1978 begann P. Urs seine Tätigkeit als Spiritual im Benediktinerinnenkloster Au bei Einsiedeln, die ein starkes und dankbares Echo fand. Im Frühjahr 1979, mitten in diesem Neubeginn, gebot ihm eine schmerzliche Krankheit Einhalt. Aber P. Urs gab nicht auf; immer, wenn wieder eine Besserung eintrat, half er in der Seelsorge aus, so im Kurhaus Dussnang und in der Pfarrei Unterägeri. Im Juli 1981 musste er sich infolge der grossen Schmerzen ins Regionalspital Einsiedeln begeben, wo er ergeben und geduldig dem Tod entgegenging. Die Tätigkeit von P. Urs ist ein Mosaikbild von verschiedenen Farben. Dass es zustande kam, ist seiner nie erlahmenden Bereitschaft zu verdanken, die ihm unser Herr mit der Herrlichkeit des Himmels reichlich belohnen möge.

Joachim Salzgeber

Neue Bücher

Christliche Ehe

Dieter Emeis, Die Ehe christlich leben. Anregungen, Herder Verlag, Freiburg i. Br. 1980, 128 Seiten.

«Anregungen» nennt Dieter Emeis, einer der bekanntesten Vertreter der Praktischen Theologie, dieses Buch im Untertitel. Tatsächlich sind diese 128 Seiten voll von Denkanstössen und praktischen Vorschlägen, wie das Ehe- und Familienleben aus dem christlichen Glauben heraus verstärkt Halt, Kraft und Mut bekommen kann. Es geht Emeis dabei um «einen Weg, den Menschen in christlicher Ehe miteinander und mit dem Gott ihres Glaubens gehen». Er will die Christen herausfordern, den Lebenssinn und die Lebenskraft ihres Glaubens auch für die Ehe aufzudecken und zu vermitteln, da er glaubt, dass diese Bemühungen im Vergleich mit den Anstrengungen um Ehe- und Sexualmoral zu gering ausfallen. Dass er dabei, bewusst, die Bedeutung der Kinder für die Ehe ausklammert, mag ein Schönheitsfehler sein, schmälert aber überhaupt nicht die Wirkung dieses Buches, das dem interessierten Leser vielfältige Möglichkeiten eröffnet, die Hilfe des Glaubens für das Gelingen der Ehe wiederzuentdecken und anderen zu bezeugen.

Sehr klar und verständlich aufgebaut, ist das Werk in sechs Kapitel unterteilt, die das ganze Spektrum von der Entscheidung zur Ehe über das Miteinander-leben, Mit-den-andern-leben und Mit-Gott-leben hin bis zum gemeinsamen Annehmen des Todes umfassen. Zudem sind noch die meisten Unterabschnitte in einem logischen Dreischritt aufgebaut: Zuerst wird der Leser in seiner Erfahrung «abgeholt», dann wird diese Erfahrung hinterfragt, und der dritte Schritt gibt eine spezifisch christliche, weiterführende Sicht dieser Erfahrungen. Diese klare Gliederung macht das Buch auch für den Leser nützlich und verständlich, der für die tägliche oder wöchentliche Lektüre jeweils nur wenig Zeit zur Verfügung hat.

Im ersten Kapitel «Sich im Glauben zur Ehe ermutigen lassen» (S. 13–21) gesteht Emeis dem Misstrauen vor der Ehefähigkeit des Menschen Berechtigung zu, da ja die Geschichte der Menschen mit Gott eine Geschichte verweigerter Beziehungen ist. Trotzdem ist es aber gerade dieser Gott, der durch Jesus Christus den Menschen immer wieder Mut zu neuen Möglichkeiten des Gelingens der Ehe zuspricht. Darauf baut aber auch sein Anspruch, dass diese Möglichkeiten ergriffen und gelebt werden.

Das zweite Kapitel «Sich einander verbinden» (S. 23–43) zeigt in tiefer und sehr schöner Weise auf, was es heissen kann zu heiraten. Dies betrifft vor allem die beiden Partner, die einander annehmen, verstehen müssen und sich Heimat geben und werden sollen. Dies kann für einen Christen letztlich nur aus dem tiefen Glauben an die Annahme bei Gott in aller Radikalität geschehen. Deshalb ist es auch verständlich, dass dieser Glaube und dieser Entscheid für den Partner gefeiert werden muss.

«Einander leben helfen» ist das dritte Kapitel betitelt (S. 45–74) und es beinhaltet eine Fülle von feinen und feinsten Möglichkeiten, wie die Partner einander das Zusammenleben erleichtern und einander wirklich Lebenshilfe sein können, dies auch in Zeiten, in denen die Beziehung Belastungen ausgesetzt ist.

Aus dieser gegenseitigen Lebenshilfe können die Partner dann auch die Kraft schöpfen, um «Miteinander anderen leben helfen» zu können (S. 75–90). Dieses «anderen leben helfen» kann sich auf die eigenen Kinder beziehen, aber auch auf die Gemeinschaft der Menschen, die Gesellschaft. Emeis ist überzeugt, dass «die Zweisamkeit reicher wird, wenn in ihr auch Raum ist für die Freude und Not anderer».

Wenn im 5. Kapitel das «Gemeinsam vor Gott leben» (S. 91–113) speziell thematisiert wird, heisst das nicht, dass das Leben mit Gott vom übrigen Leben abgesondert wird. Vielmehr gibt hier Emeis Tips und praktische Anregungen, wie das Glaubensleben mit alten, vergessenen, und neuen Zeichen gestaltet und gefüllt werden kann.

Das 6. Kapitel, «Einander helfen, den Tod anzunehmen» (S. 115–128), rundet thematisch und geschichtlich die gemeinsame Zeit der Ehe ab. Emeis weist darauf hin, dass es auch im Leben schon Momente des Abschiednehmens gibt. Ein bewusstes Verarbeiten dieser Momente kann Hilfe sein, dass man den Partner auch im Sterben begleiten kann.

Emeis berichtet im Vorwort, dass er diese Anregungen mit Ehepaaren besprochen habe. Diese Ehepaare hätten nach dem Lesen dieser Texte Sehnsucht bekommen, ihre Ehe in einer solchen Weise leben zu können und in ihrer Ehe so glauben lernen zu können. Das Buch hat also Mut gemacht, um miteinander (von neuem) auf den Weg der Ehe zu gehen. Dieser Mut ist auf je-

der Seite neu zu spüren und macht das Buch deshalb zu einer sehr wertvollen Lektüre für angehende und im Ehealltag stehende Ehepartner.

Franz Günter

Fortbildungs-Angebote

Frauen stehen zur Kirche – Steht die Kirche zu den Frauen?

Termin: 6./7. September 1982.

Ort: Schwarzenberg.

Zielgruppe: Interessierte und engagierte Frauen aus den pfarreilichen Frauengemeinschaften.

Kursziel und -inhalte: Wir möchten in diesen zwei Tagen neu entdecken, wie wichtig unser Frausein in der Kirche ist. Die Arbeit an einem Bibeltext kann uns zu den Wurzeln unseres Auftrags als christliche Frauen führen. Miteinander suchen wir nach Möglichkeiten von Solidarität unter uns Frauen in den Pfarreien.

Leitung: Beatrice Haefeli-Lischer, Horw; Hansjörg Vogel, Subregens Seminar St. Beat, Luzern.

Auskunft und Anmeldung: FMG, Kurssekretariat, 6103 Schwarzenberg, Telefon 041 - 97 28 35.

Damit Kirche lebt

Termin: 16./17. Oktober 1982.

Ort: Schwarzenberg.

Zielgruppe: Pfarreiräte, Mitarbeiter/innen in pfarreilichen Diensten, Vorstände der FMG.

Kursziel und -inhalte: Dass Kirche lebt, hängt nicht von grossen Worten, sondern von kleinen Schritten ab. An diesem Wochenende sollen solche kleine Schritte versucht werden. Ausgehend von den Erfahrungen des Pastoralforums 1981 und den Ergebnissen der Umfrage «Eltern, Kinder, Kirche», möchten die Leiter mit den Teilnehmern gemeinsam Möglichkeiten erfinden, wie aktuelle Impulse in kirchliches Leben umgesetzt werden können.

Leitung: Dr. P. Adelhelm Bünter OFMCap, Präsident des Churer Diözesanen Seelsorgerates, Stans; Willy J. Bünter, Redaktor «auftrag», Luzern.

Auskunft und Anmeldung: FMG, Kurssekretariat, 6103 Schwarzenberg, Telefon 041 - 97 28 35.

Während der diesjährigen Ferienzeit erscheint die Schweizerische Kirchenzeitung viermal als Doppelnummer, und zwar am 8. Juli (Nr. 27/28), 22. Juli (Nr. 29/30), 5. August (Nr. 31/32) und 19. August (Nr. 33/34); dementsprechend entfallen die Ausgaben vom 15. Juli, 29. Juli, 12. August und 26. August. Wir bitten die Mitarbeiter und Inserenten, diese Daten vorzumerken, und wir danken ihnen für ihre Aufmerksamkeit und den Lesern für ihr Verständnis.

Zum Bild auf der Frontseite

Der fränkische Einsiedler Sigisbert baute in der Einsamkeit des heutigen Disentis eine Zelle. Der rätische Edle Placidus setzte sich für ihn ein und fiel deshalb der Machtpolitik zum Opfer. Sigisbert bestattete ihn bei seiner Einsiedelei, wo er selber um das Jahr 720 die letzte Ruhestätte fand. Beim Grab entstand das Kloster Disentis. Das Bild auf der Frontseite gibt die um 1480 in Konstanz geschaffene Placidus-Reliquienbüste wieder.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

P. Hilarin Felder OFMCap, Herrengasse 25, 6430 Schwyz

Franz Günter, dipl. theol., Pastoralassistent, St.-Jakob-Strasse 59, 4132 Muttenz

Dr. Max Hofer, Informationsbeauftragter des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn

P. Markus Kaiser SJ, Hirschengraben 74, 8001 Zürich

Gustav Kalt, Professor, Himmelrichstrasse 1, 6003 Luzern

Dr. Dominikus Löpfle, Abt von Muri-Gries, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. P. Joachim Salzgeber OSB, Stiftsarchiv, 8840 Einsiedeln

Karl Schönenberger, Pfarrer, Kirchweg 3, 9030 Abtswil

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren

Prof. DDR. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27

Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12

Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate

Raeber AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 65.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.—; übrige Länder: Fr. 78.— plus zusätzliche Versandgebühren.

Einzelnummer Fr. 1.85 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Zu verkaufen auf Rigi-Kaltbad ein sehr gut gebautes, neueres

Ferienhaus

auch ganzjährig bewohnbar. Günstige Verhandlungsbasis. Geistliche haben den Vorrang.

Anfragen unter Chiffre 1291 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

39jähriger kaufmännischer Angestellter, Absolvent des TKL (im 3. Semester), sucht per sofort oder nach Vereinbarung

Stelle im kirchlichen Dienst

z. B. in Pfarreisekretariat, Mithilfe in der Liturgie, Seelsorgehilfe und Erwachsenenbildung.

Offerten bitte unter Chiffre 1290 an Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern

Wir sind zu dritt, zwei Priester und ein Laie mit Familie. Wir wohnen getrennt, aber übernehmen im Oktober 1982 gemeinsam in der Nähe von Basel eine Pfarrei und die regionale Jugendarbeit. Wir suchen als **Mitarbeiterin im Seelsorgeteam** eine

Frau

Sie soll ein offenes Pfarrhaus führen, im Sekretariat und nach Wunsch im sozialen oder katechetischen Bereich mitarbeiten.

Falls diese Aufgabe Sie interessiert, nehmen Sie Kontakt auf mit Martin Simonett, Schaffhauser Rheinweg 53, 4058 Basel (Tel. 061 - 26 63 89, abwesend 19. 7. - 20. 8. 82)

Für die Besetzung einer halbamtlichen Stelle (bis ca. 15 Wochenstunden) für Religionsunterricht an der Kantonsschule Heerbrugg (Rheintal) suchen wir eine(n)

Religionslehrer(in)/ Pastoralassistenten(in)

Die halbamtliche Tätigkeit an der Kantonsschule könnte unter Umständen mit einer Anstellung in einer Pfarrei der Region (Katechese, Jugendarbeit) kombiniert werden.

Vorbedingungen:

- Abgeschlossenes Theologiestudium
- Wenn möglich eine erweiterte Zusatzausbildung in Katechese oder Religionspsychologie
- Bereits erfahrenen Pastoralassistenten wird der Vorzug gegeben

Besoldung:

- Die Religionslehrer an Mittelschulen werden im Kanton St. Gallen durch den Kanton besoldet und sind ihren Kollegen gleichgestellt
- Die Pfarreien ihrerseits entlohnen einen Pastoralassistenten nach Sekundarlehrergehalt

Schriftliche Bewerbungen sind bis Ende Oktober 1982 zu richten an: Edwin Gwerder, Ordinariat St. Gallen, Klosterhof 6a, 9000 St. Gallen



Tony Linder, Gartenarchitekt, **6460 Altdorf**, Tel. 044 - 2 13 62

Friedhofplanung Friedhofsanierung Exhumationsarbeiten Kirchenumgebungen

(spez. Firma seit 30 Jahren)

Zu den Sonderverkäufen:

Man führt sie durch, um allzu grosse Lagerbestände abzubauen, oder um hypermoderne Kleider zu Schleuderpreisen abzustossen, weil im nächsten Jahr doch nicht mehr verkäuflich.

Das trifft bei **Roos** nicht zu. Was wir anbieten, ist von klassischem, zeitlosem Stil und zudem von hervorragender Qualität. Aus diesem Grunde können wir keine «Mini-Mixi-Preise», aber einen **beachtlichen Rabatt von 10%** offerieren.

Roos, Herrenbekleidung, Frankenstrasse 9, 6003 Luzern, Tel. 041 - 23 37 88

Die **Pfarrei St. Gallus, Zürich-Schwamendingen**, sucht einen

Mitarbeiter für Katechese und Jugendarbeit

Er wird nicht nur diese beiden Schwerpunkte selbständig betreiben, sondern auch als Mitglied des Pfarreiteams bei den übrigen Leitungsaufgaben mitwirken. Einsatzfreude, Selbständigkeit und Zusammenarbeit sind angesprochen. Wir sind eine aktive Gemeinde; die strukturellen Voraussetzungen sind gut. Wir freuen uns auf den neuen Mitarbeiter!

Pfarramt St. Gallus, Dübendorfstrasse 60, 8051 Zürich (01 - 41 30 86), oder Präsident I. Derungs, Eichacker 35, 8051 Zürich

Wir suchen auf den 1. Januar 1983 oder nach Vereinbarung

kirchl. Jugendarbeiter(in)/ Jugendseelsorger(in)

im Vollamt.

Aufgabenbereich:

- Begleitung kirchl. Jugendgruppen (Jungwacht, Pfadi, Blauring)
- eventuell Kontaktpensum Religionsunterricht auf der Oberstufe
- Weekends für Abschlussklassen
- Betreuung der Schulentlassenen
- Mitarbeit beim Jugendtreff
- Mithilfe und Gestaltung von Jugend- und Familiengottesdiensten

Unsere Erwartungen:

- abgeschlossene Ausbildung
- Freude an selbständiger Arbeit
- Initiative und religiöses Engagement
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit

Wir bieten:

- Besoldung gemäss Personalverordnung der Kirchgemeinde
- Unterstützung durch das Seelsorgeteam

Schriftliche Bewerbungen sind bis 20. August 1982 zu richten an den Vorstand der röm.-kath. Kirchgemeinde Chur, Sekretariat Hof 5, 7000 Chur. Auskunft erteilen das Kirchgemeinsekretariat, Tel. 081 - 22 39 04, oder über den fachlichen Bereich Herr Pfarrektor Giovanni Bargetzi, Tel. 081 - 27 23 22

Ein Lied, das nur die Liebe lehrt.

Texte der frühen Zisterzienser. Ausgewählt, übersetzt und eingeleitet von Bernardin Schellenberger. Reihe «Texte zum Nachdenken».

175 Seiten, Taschenbuch, Fr. 7.90.

Die vorliegende Sammlung bringt Texte von zehn Schriftstellern des «Goldenen Zeitalters» der Zisterzienser in einer von Pater Schellenberger erstmaligen Übertragung ins Deutsche.

Bekleidete**Krippenfiguren**

Handmodelliert für Kirche und Privat.

Helen Bosshard-Jehle
Kirchenkrippen
Langenhagweg 7, 4153 Reinach
Telefon 061 - 76 58 25

10%**Sonder-Verkaufs-Rabatt**

ab sofort auf allen lagernden Bekleidungsartikeln, ausgenommen solche, die bereits herabgesetzt sind.

Kommen Sie, schauen Sie sich um, kaufen Sie, es lohnt sich!

ROOS

Herrenbekleidung

Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Telefon 041 - 23 37 88

Atelier für Restaurationen:
Gemälde und Objets d'art

Werner Thaler

4058 Basel, Ob. Rheinweg 89
Telefon 061 - 32 98 28

MÜLLER-

**Für
Kerzen
zu**

Rudolf Müller AG
Tel. 071 - 75 15 24
9450 Altstätten SG

Orgelbau

**Ingeborg Hauser
8722 Kaltbrunn**

Tel. 055 - 75 24 32

privat 055 - 86 31 74
Eugen Hauser

Erstklassige Neubauten, fachgemässe Orgelreparaturen, Umbauten und Stimmungen (mit Garantie).



Rauchfreie

Opferlichte

in roten oder farblosen Kunststoffbechern können Sie jetzt vorteilhafter bei uns beziehen.

Keine fragwürdigen Kaufverpflichtungen.
Franko Station bereits ab 1000 Lichte.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG

6210 Sursee, Tel. 045 / 2110 38

okle goldschmied

Werner Okle
Gold- und Silberschmiedeatelier für Schmuck und Sakralkunst
Felsenstrasse 63
Telefon 071 22 25 29
9000 St.Gallen

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

**Kirchen und Pfarreiheimen
Lautsprecher- und Mikrophon-Anlagen**

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

**perfekte, saubere und naturgetreue
Wiedergabe von Sprache und Musik**

erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**.

A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9 6005 Luzern Telefon 041-41 72 72

A. Z. 6002 LUZERN

63000

00247023
PFAMMATTER JOSEF DR.PRIESTERSEM. ST. L
7000 CHUP

27-28/8. 7. 82

**Opferlichte
EREMITA**

Gut, schön, preiswert

**LIENERT KERZEN
EINSIEDELN**

Coupon für Gratismuster

Name _____

Adresse _____

PLZ Ort _____



Orgelbau

FELSBERG AG

Telefon

Geschäft 081 225170

Privat 081 363310

Richard Freytag

CH-7012 FELSBERG/Grb.